LIBRARY

DIE MENNONITISCHE RUNDSCHAU.

Lasset uns fleissig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

1877—1942
Volume 65

Published by
The Christian Press, Ltd.
672 Arlington Str.,
Winnipeg, Man.

February 4, 1942, ★ Number 5.

The Mennonite Quarterly Review

Golgatha

Mel: The old rugged Cross.

Dort am blutigen Stamm, hängt
das göttliche Lamm,
Im furchtbarsten Jammer und
Not,
Und von Menschen verhöhnt, noch
mit Dornen gekrönt,
Geht der Heiland für uns in den
Tod.

Händ' und Füß' sind ihm dort,
von den Nägeln durchbohrt;
Bei der schrecklichsten Not und der
Pein,
Schenkt man Essig und Gall', bei
all' seiner Qual,
Noch dem sterbenden Heilande ein.

Und das Blut das einst floß, das
der Heiland vergoß,
Halleluja, das wäscht uns ganz
rein,
Ja, das macht uns noch heut' für
den Himmel bereit,
In der Hölle darf niemand nicht
sein.

Fall' dem Heiland zu Füß' in auf-
richtiger Buß',
Bekehr dich noch heute zu Gott,
Dann heilt Jesus den Schmerz,
gibt dir Frieden ins Herz,
Und die Seligkeit einst nach dem
Tod.

Chor:
Daß der Heiland am Kreuze er-
blich,
Armer Sünder das tat er für dich,
Und jetzt will er sonst garnichts
von dir,
Als nur dein ganzes Herze dafür.

J. P. F.

Der allmächtige Gott.

„Du machst Winde zu Deinen Engeln und zu deinen Dienern Feuerflammen" Psalm 104, 4.

„Sorget nichts" Phil. 4, 6.

Der Grundtext unseres Schriftwortes läßt eine doppelte Deutung zu. Gewöhnlich lesen wir in Luthers Uebersetzung: „Du machst Deine Engel zu Winden", und doch können wir auch lesen „Du machst Winde zu Deinen Engeln". Als Fachleute wollen wir heute darüber nicht reden, für uns kommt beides auf das gleiche heraus, **daß dem allmächtigen Gott alles dienen muß.** Wie Er seine Pläne ja sichtbar durch Menschen ausführen läßt, so verständlich ist es, daß die Geisterwelt auf den Gebieten, in die des Menschen Hand nicht hineinreicht, als Diener Gottes wirkt. Die Stürme, gegen die der Schiffer vergeblich kämpft, die feuerspeienden Berge, die mit ihrer lohenden Lava ganze Ortschaften vernichten, die Erdbeben, die den Grund zerreißen, auf dem die Menschen doch so sicher lebten: das alles sind Gewalten, die geleitet werden durch Gottes Willen. Nun ist es ebenso denkbar, daß dabei die Geister Gottes tätig sind wie bei der Friedensbotschaft: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude!" Daß aber alle solche Naturerscheinungen Boten unseres Gottes sind, ist ein großer Trost, wenn uns auf Erden bange werden will; denn es sind Zeichen, daß Gott einmal Sein verheißenes Gericht halten wird, bei dem alle, die in dem Herrn gestorben sind, zwar die Größe der Schuld ihres ganzen Lebens erkennen werden, aber auch die unendliche Liebe und Gnade unseres Gottes, die uns eine so große Schuld erlassen hat. Doch nicht nur bei Ereignissen, die die Menschen weiter Gebiete erschrecken, sollen wir Gottes Boten erkennen, auch bei den Unfällen im täglichen Leben ist Gottes Walten im Spiel, und zahllos sind die Erfahrungen wunderbarer Bewahrung, bei denen Gott Seinen Engeln Befehl getan hat, daß unser Fuß an keinen Stein stoße.

Möchten wir doch bei allem, was wir im Leben erfahren, des Herrn Gegenwart gewiß sein.

Die Gelegenheit klopft an

(Opportunity knocks)

Von F. F. J . . . .

(Schluß)

„Stellen wir uns einmal vor das Kreuz Christi und betrachten wir das Opfer, das er für uns brachte, und entschließen wir uns, durch die Gnade Gottes und die Kraft des Heiligen Geistes, das Mittel zu werden in den nächsten zwölf Monaten eine Seele für Christo zu gewinnen. Lassen wir uns da hinein, eine Gemeinde von hundert Seelen würde dann am Ende des Jahres zweihundert zählen; nach zwei Jahren vierhundert; achthundert in drei Jahren und ein tausend sechs hundert in vier Jahren. Ja, die Welt könnte in weniger als einer Generation evangelisiert sein, wenn wir willig wären uns den Unannehmlichkeiten und Opfern zu unterwerfen und solche Aquilas und Priscillas werden wollten."

„Die oben angeführten Methoden der ersten Gemeinden sollten nicht auf einen Tag hinausgeschoben werden und, Gott sei Dank dafür, viele Gemeinden haben die Gelegenheit wahrgenommen, die der Krieg bietet. Eine energische Arbeit, sehr ähnlich der des ersten Jahrhunderts, hat begonnen und Soldaten werden gerettet. Aber merke, diese Männer kamen nicht zu den Evangelisationsversammlungen weil an der Kirche ein Anschlag war: „Jedermann ist willkommen". Nein, sondern eine **Mahlzeit wurde zubereitet und** Männer und Frauen, mit Einladungskarten versehen, und oft noch mit Hilfe von Autos gingen aus, um zu „fischen". Solche Arbeit tut denen, die sie tun, geistlich sehr gut, und mit der Erfahrung wächst auch der Erfolg."

Nehmen wir einmal drei kürzlich aufeinander stattgefundene Beispiele. Vor etlichen Wochen hatte eine Kirche in Aberdeen 42 Soldaten in der Versammlung. Alle waren von der Hauptstraße „gefischt". Fünf von diesen erklärten, daß sie bereit seien Christum als ihren Retter anzunehmen. Eine Woche später waren in Talry 50 Soldaten in der Kirche und von diesen ergaben sich 15 dem Herrn. Wieder eine Woche später wurden in Edinburgh 30 Mann auf der Hauptstraße gesammelt und mit Autos zur Kirche gebracht, wo sich 7 davon bekehrten".

Man wird wahrscheinlich fragen: „Bleiben die auch behalten?" Dazu möchte ich folgendes mitteilen. Vorigen Sonntag traf ich einen Mann von der Flotte, der mir mitteilte, daß er vor einem Jahr in einer unsrer Versammlungen bekehrt worden sei. Und wie strömte er über vor Freude im Herrn und zeugte für Christum auf dem Schiffe, wo er diente! Solches tat er auch in den Versammlungen. Er sagte: „Ich war ein starker Trinker, aber ich danke dem Herrn, daß er mich davon befreit hat."

In Markus Kapitel 6 sieht der Herr eine Menge von 5000 Mann und wird von Mitleid gerührt, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten hatten. Die Jünger sahen dieselbe Menge und sagten zum Herrn: „Schicke sie weg!" Der Herr aber sagte zu ihnen: „Nein! Gebt **ihr** ihnen zu essen!" Sie antworteten: „Was sind diese paar Brote unter so viele?" Er sagte: „Laßt sie herbringen". Und was geschah? Da war genug die Menge satt zu machen und auch noch überzubalten!

Heute hält der Herr Umschau nach Gemeinden und nach einzelnen Personen, die da sehen, daß zwei Millionen Mann im Alter von 20 bis 35 Jahren und 500.000 junge Frauen im Alter von 20 bis 30 Jahren hingeben wie Schafe, die keinen Hirten haben, von [illegible] 90 Prozent ungerettet sind, und ob nicht jemand vom Mitleid erfaßt wird und ihnen das Brot des Lebens brechen wird. Eine große Tür ist uns geöffnet worden zur Wirksamkeit und niemand kann sie schließen. Die einzige Frage für uns ist nur, wollen wir diese Gelegenheit für Gott in Beschlag nehmen und durch diese Tür eingehen?"

Jedesmal, wenn wir um Frieden beten, beten wir auch gleichzeitig um die Wegnahme dieser Gelegenheit, denn das ist es was der Frieden mit sich bringen würde. Würde es nicht tragisch sein, wenn wir diese Gelegenheit verpassen sollten, während sie da ist? Laßt uns mit den Worten des Herrn sagen: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann". Soweit der Artikel. —

Vielen der Leser wird es wohl so ergehen, wie es mir erging, als ich diesen Artikel gelesen hatte. Ich war ganz erschüttert. So zusammengefaßt und auch detailiert hatte ich den Zustand in einem sogenannten christlichen Lande, das dazu noch eine führende Stellung einnahm, nicht beschrieben gefunden. Aber wenn wir die Sache bei uns etwas näher ins Auge fassen, ist es viel anders? Nein, es ist nicht viel anders! —

In den letzten Jahrzehnten haben wir eine allgemeine Gottentfremdung beobachtet, die immer noch in starker Zunahme begriffen ist. Man rebelliert offen gegen Gott und alles was göttlich ist. Die Masse hat keinen religiösen Halt und fällt diesem Treiben leicht zum Opfer und das Resultat ist eine immer unglücklicher werdende Menschheit. Wie notwendig ist es da, daß die Gemeinden und auch die Einzelnen, die das Licht haben und die der Herr herausgerettet hat, dieses Licht leuchten lassen und alle Gelegenheiten ausnützen, der armen Menschheit zu helfen, indem sie so viele, als eben möglich, für Christum gewinnen.

Manchmal will es mir so scheinen, als ob wir als Gemeinden und auch einzeln viel zu sehr mit uns selbst vernommen sind. Es handelt sich bei uns meistens um uns und um mich, wir und ich. Daß wir in eine Welt gesetzt sind, die verloren ist, und daß wir als Zeugen Jesu Christi die frohe Botschaft von der rettenden Gnade Gottes allen anpreisen sollen und sie zu Christo führen, ist von uns vergessen worden. —

Seit 15 Jahren habe ich, als Schreiber des Stadtmissionskomitees für die Missionsarbeit hier in der Stadt, diese Arbeit beobachten können, und auch gesehen, wie sich das Feld in diesen 15 Jahren verändert hat. Die Methoden, die vor 10—15 Jahren mit Erfolg angewandt werden konnten, wirken heute nicht mehr. Die Missionshallen, die früher verhältnismäßig gut besucht waren, sind heute leer. Die Masse ist enttäuscht und hat mit dem Christentum abgerechnet oder ist im Begriff solches zu tun. Eine antireligiöse Einstellung ist so allgemein geworden, daß es zum Erschrecken ist und nur aus Respekt vor der immer noch anerkannten Freiheit wird man für eine religiöse Einstellung nicht öffentlich verspottet oder angegriffen. Solche Leute und auch solche, die unter ihren Einfluß gekommen sind, sind durch öffentliche Evangelisationsversammlungen nicht mehr zu erreichen, weil sie denselben einfach fern bleiben. Es muß eine andre Methode gefunden werden und wenn Missionar und Missionskomitee nicht das Vermögen oder die Willigkeit haben sich den Umständen anzupassen, dann wird die Masse nicht erreicht werden. Es muß ein persönlicher Kontakt mit dem Einzelnen hergestellt werden, ähnlich der im Artikel genannten Aquila und Priscilla-Methode. Dieses gilt nicht nur für die Stadt, sondern auch für das Land, wo immer noch zu viele ungerettete Nachbaren vorhanden sind. In 1. Kor. 9, 20—23 erklärt der Apostel Paulus wie er zu der Arbeit unter den verschiedenen Umständen stand. „Ich bin jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache" (Vers 23). Ist das auch unsre Einstellung? —

Die Binderei des Bibelhauses in London mit allem wurde zerstört.

För plattdütsch Lüd.

Dei Apostelgeschicht.

Kapitel 2, 6—10.

As sick dei Stimm nu hüren let, dunn lepen dei Lüd tausammen, un sei würden nu bestutzt, denn jederein hürt' ehr in sin eigen Sprak reden. Un sei staunten, un 't nehm ehr Wunner, un sei säden: „Sünd dei Lüd, dei dor reden daun, nich all ut Galiläaland? Wo geiht dat nu tau, dat wi dat nu jeder in deijenig' Sprak hüren daun, wo wi in grot worden sünd? Nämlich Parther un Meder un Elamiter un Inwahners von Mesopotamienland, un ut Judenland un Kappadocienland, un Pontus un ut Asien? Un ut Phrygien un Pamphylien un Aegypten un hinnen her ut Lybien bi Kyrene hentau.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von

The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada

H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.

672 Arlington Str.,

Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Hilfswerk-Notizen

Sitzung des Mennonitischen Zentral Komitees.

Die Wohnung der Innern Mission in Chicago war der Platz der Sitzung des Menn. Zentral Komitees am 2. und 3. Januar. In dieser Sitzung machte das Komitee einen Ueberblick über die Tätigkeit des Zivil-Volks-Dienstes der Vergangenheit, und entwarf ein Programm für die Zukunft.

Bruder O. O. Miller berichtete über die Mennonitenhilfe in England, Frankreich, Paraguay und Polen. Bruder Jesse Hoover, der im November von Frankreich zurückkehrte, gab einen kurzen Bericht über die Arbeit in Frankreich. Frau M. C. Lehman gab einen interessanten Bericht über die Kleiderhilfe in England, Paraguay und andern Orten, wohin es notwendig und möglich ist, Kleider zu schicken. Unter den Beschlüssen bezüglich des Hilfswerks fürs kommende Jahr sind besonders folgende zu nennen:

1. Daß das Hilfswerk in England dasselbe bleibe wie im verflossenen Fiskaljahre mit einem Kostenanschlag von monatlich $300.00.

2. Daß das Hilfswerk in Frankreich nach den bisherigen Einrichtungen weiter betrieben werde mit einem Kostenanschlag von monatlich $3000.00.

3. Daß das Hilfswerk in Paraguay nach den Bedürfnissen der dortigen Mennoniten weitergeführt werde.

Die wechselnde nationale und internationale Lage mag gewisse Hilfstätigkeit unterbrechen, andere aber auch öffnen. Dies in Betracht ziehend traf das Komitee entsprechende Vorkehrungen, solchen Gelegenheiten zu begegnen.

Bruder Grant M. Stoltzfus gab einen Bericht ab über seine Arbeit als Publizist, die darin besteht, die verschiedenen menn. Zeitungen mit Berichten, Artikeln und Bildern zu versorgen und Pamplete herzustellen über Nothilfe und C. P. S. Arbeit. Das Programm für die C. P. S. Lager nahm einen großen Teil der Geschäftssitzung in Anspruch. Br. O. O. Miller legte den Kostenanschlag für die C. P. S. Camps für das Fikalsjahr vom 1. Dezember 1941 bis zum 1. Dezember 1942. Derselbe war für 800 Mennoniten und 150 Nicht-Mennoniten berechnet.

Br. Henry A. Fast, Hauptdirektor der Lager, berichtete über die Arbeit in den Lagern. Er unterbreitete auch Vorschläge vom Lager-Personal, die angenommen wurden. Br. Harold S. Benders Bericht über das Erziehungsprogramm in den Lagern wurde besprochen und angenommen. Es soll besonderer Nachdruck auf unser mennonitisches Erbgut gelegt werden.

Br. Jesse Martin von Waterloo, Ont., Canada, berichtete über den Bürgerdienst in Canada und Br. Cor. F. Klassen von Winnipeg, Man., berichtete über die Hilfstätigkeit der canadischen Mennoniten.

Ein Verfahren zur Aussonderung von C. P. S. Eingezogenen für den Dienst außerhalb der Lager wurde vorgelegt und angenommen. Das verfahren wurde von Br. Henry A. Fast und Br. O. O. Miller in Mitberatung der Lager Direktoren empfohlen.

Eine der wichtigsten Schwierigkeiten, die das Komitee zu behandeln hatte, war das Problem, dem friedenliebenden Bürger im öffentlichen Leben seit Kriegsbeginn zu begegnen haben. Bruder Harold S. Bender verlas eine Erklärung über das Thema „Unsere Stellung als wehrlose Christen in der gegenwärtigen Lage," welcher jedermann aufmerksam zuhörte und einmütig zustimmte, als ein Ausdruck der verschiedenen Mennonitengruppen in dieser Frage.

Außer dem Komitee waren noch an fünfzig Gäste auf der Sitzung, darunter Gemeindeleiter verschiedener Mennonitenzweige.

Dies war eine wichtige Sitzung für alle diejenigen, die um das menn. Bekenntnis besorgt sind; und die Arbeit wurde mit einem tiefen Verlangen, des Herrn Willen im Dienste der Mennoniten Gemeinden zu tun, verrichtet.

Verantwortlich:
Grant M. Stoltzfus
A. Warkentin.

Dr. G. B. McTavish
Arzt und Operateur
540 College Ave., Winnipeg.

— Spricht deutsch —
X-Strahlen, elektrische Behandlungen und Quarts Mercury Lampen.
Sprechstunden: 2—5; 7—8.
Telefon 52 376.

Mitteilungen.

Glaube und Werke.

(Ein Wort für das Steinbach Invalidenheim.)

Jak. 2, 18: „Nun könnte aber jemand einwenden: Du hast Glauben und ich habe Werke, zeige du deinen Glauben, der ohne Werke ist, und ich will dir aus meinen Werken den Glauben zeigen."

Dieses Wort war auch unter den Schriftworten, welche bei der Betrachtung des Jakobibriefes an den Abenden unserer Predigerkonferenz Ende Oktober in Winnipeg zur Besprechung kam. Was alles darüber gesagt wurde, weiß ich nicht mehr, aber recht lebhaft steht vor meinem Geistesauge die Illustration zu obigem Schriftworte, die uns Predigern ganz am Schlusse der Konferenz noch so über unser Programm hinaus gegeben wurde. Und zwar zeigte uns diese Illustration unbewußt und in sehr bescheidener Weise ein Bruder (nicht Prediger), der selbst unserer Bibelbesprechung, wie ich annehme, wohl garnicht beigewohnt hatte.

Es war Bruder Abram Vogt von Steinbach, der von irgendwem aufgefordert wurde, uns etwas zu berichten von seinem Invalidenheim in Steinbach. Es war kein geschriebener Bericht, nein, der Bruder erzählte uns in einfacher Weise, wie er (Br. Vogt ist Witwer) mit seiner Schwester im Jahre 1938 dieses Heim gegründet, und zwar ein Heim für Invaliden, d. h. für solche Menschen, die wegen körperlicher und geistiger Mängel unbrauchbar sind für diese Welt, und die infolgedessen den Ihrigen zur Last fallen und doch nicht die nötige Pflege finden in ihren Familien. Der Berichterstatter erzählte uns, wie sie das Werk angefangen, erzählte von den Patienten, die behandelt wurden, aber da war keine Klage über die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, und auch nicht, worauf ich bestimmt rechnete, eine Bitte um materielle Mithilfe, vonseiten der Gemeinden, nein, Br. Vogt bat nur um Anerkennung ihres Dienstes und um unsere Fürbitte, und um unsere Empfehlungen ihres Heimes in unseren Gemeinden.

Die Konferenz nahm daraufhin folgende Resolution an: „Mit Freuden nimmt die Konferenz den Bericht von A. Vogt über das Invalidenheim in Steinbach entgegen. Die Konferenz sieht darin den bescheidenen Anfang von einem Werk, das schon lange der Wunsch vieler unserer Glaubensbrüder ist, nämlich ein Heim zu bauen für Nervenschwache aus unserem Volke. — Für diesen Glaubensmut dankt die Konferenz den Geschwistern Vogt und bittet diese, in der Sache fortzufahren im Vertrauen auf Gott und damit rechnend, daß von der Predigerschaft dieses Werk den Gemeinden warm empholen werden soll."

Hierauf wurde vom Konferenzleiter vorgeschlagen, daß von uns jemand über diese Angelegenheit etwas in unseren Tagesblättern berichte. Diesen Auftrag, etwas über die Sache zu schreiben, bat ich mir bei der Konferenz aus, und wurde solches mir dann aufgetragen. Die Erklärung für dieses sonderbare Anerbieten meinerseits liegt darin, daß ich so gewaltig beeindruckt war von dem eben Gehörten. Es packt mich allemal, wenn ich, wenn auch nur ein Stückchen von dem Reiche Gottes sehe, von dem, was unser Herr und Heiland uns gebracht, und zwar gerade auch die Art und Weise in welcher er's gebracht, nicht mit viel Lärm und Geschrei und Rufen, nicht bestehend in Worten, wenn auch fromme Worte, nein, sondern in der Kraft. Der Anfang klein, senftkornartig, dann aber wachsend. Der Glaube aus den Werken.

Habe inzwischen mir die Sache von dichtbei angesehen. Vor einiger Zeit fuhr Br. Braun mit mir extra nach Steinbach, die Geschichte dort anzusehen. Der Hausvater war nicht anwesend, aber Schw. Vogt, die freundliche Hausmutter nahm uns auf und zeigte uns die ganze Einrichtung, stellte uns die Patienten vor und erzählte eins und das andere ohne zu klagen. Br. Braun meinte beim Weggehen, Es ist doch gut, daß wir auch für diese Arbeit Menschen haben. Ich kam zu dem Schlusse, wie einfach ist doch der Weg Christi: „So gehe hin und tue desgleichen", wenn der Glaube da ist, der durch die Liebe tätig ist. Und wiederum wie schwer und umständlich, ja gradezu unmöglich wird unser Weg, wenn wir unsern Glauben ohne Werke mit vielen großen Worten verbariekadieren. Daheim lese ich mir dann in unserem Konferenzbüchlein der letzten 6 Jahre alle Berichte und Beschlüsse in Angelegenheit der Gründung einer Nervenanstalt und da zeigt sich, wieviel Glauben wir als Gesamtheit wirklich aufweisen. Im Jahre 1937 legte Br. J. Rempel von der Wohltätigkeitssektion der Board aus der Konferenz ein durchaus praktisches, gutes Projekt vor, wie die Sache mit der Nervenheilanstalt zu handhaben ist, so leicht, so einfach — es handelt sich um 5c. pro Glied. Die Konferenz nimmt dieses Projekt an, Von 1938 fehlt mir das Jahrbuch. Anno 1939 ist kein Wort mehr von dem angenommenen Projekt, es geht nur noch um Kollekten, daß die schwer einkommen. Es werden Brüder angestellt, die die Gemeinden bereisen und die Sache warm empfehlen. Diese Brüder tun das ihrige mit ganzem Herzen, aber doch beträgt die Gesamtsumme dieser Kollekten von 6 Jahren nur etwas über 1000 Dollar. Und auf der letzten Konferenz haben wir schon die Entschuldigung — es ist Krieg. Wir hören den Auftrag, für diese Aermsten unter den Armen etwas zu tun. Und wir sagen mit unserem schönen Beschluß von 1937 freudig: „Ja Herr", u. gehen doch nicht. Wenn irgendwo, dann gehts hier um die geringsten seiner Brüder. So sieht der Glaube ohne Werke aus.

Aber Gottes Reich wird dennoch gebaut, und er findet seine Arbeiter auch für diesen Teil in seinem Weinberge. (Es ist diese Sache doch von uns anerkannt als ein Zweig der innern Mission). Gehen Priester und Leviten daran vorüber, so findet sich ein Samariter, der die Sache angreift. So ist es mit den Reichsgotteswerken, sie fangen klein und unscheinbar an und wachsen dann heran zu ordentlichen Anstalten. So fing einmal unser Concordia an und ist heute eine Anstalt, auf die wir recht stolz sind. Und mit Concordia in Verbindung unser Kontraktsystem zur gegenseitigen Unterstützung in Krankheitsfällen, auch dieses ist heute ein Werk, das uns allen die wir daran beteiligt sind, so wohlbekannt. So war auch der Anfang von unserer Hilfskasse mit der 5c. Steuer. Ontario fing damit an, und heute funktioniert das Ding in allen Provinzen als eine selbstverständliche Sache. Dasselbe gilt auch von unseren Sterbekassen, oder nehmen wir eine weit ältere Sache, wie der Menn. Unterstützungsverein in Mt. Lake. Von dem großen Hilfswerk aller Mennoniten Nord-Amerikas will ich hier nicht reden, das steht einzig da und zwar in voller Funktion, aber um den Anfang und die Entwickelung desselben weiß ich nicht viel um. Also ist doch Glauben da, der sich aus den Werken zeugt. Ich frage mich, warum versagen wir denn grade hier als Konferenz oder als Konferenzen, denn die anderen Konferenzen haben wohl nicht mehr Interesse gezeigt in dieser Angelegenheit, was die Gründung einer Nervenheilanstalt anbelangt. Es war so schön geplant und wäre so schön gewesen, es hätt' nicht sollen sein.

Meines Erachtens wäre es jetzt am allereinfachsten, solche schon ins Leben gerufene Anstalten, wie das Invalidenheim in Steinbach und in Ontario soll wohl auch so eines sein, zu unterstützen, und zwar dieses Werk als Missionswerk anzuerkennen und materiell zu helfen und besonders dadurch wie es von den Gründern gewünscht wird, daß wir die Kranken aus unseren Gemeinden dorthin steuern, und wenn diese nicht selbst die Unterhaltungskosten bestreiten können (20 Dollar monatlich jetzt), dann von der Gemeinde aushelfen diese zu decken.

Diese Anstalt in Steinbach ist ja noch nicht fertig, es sind soviele Zimmer eingerichtet, wie die gegenwärtigen Patienten brauchen, und werden jetzt noch mehr eingerichtet. Könnten hier vielleicht unsere bescheidenen Mittel, die Kollekten für unsere Nervenanstalt irgendwie zur Geltung kommen, selbstverständlich mit Zustimmung der Konferenz, und so käme dann der Punkt: „Nervenheilanstalt" in unserem Konferenzprogramm, den wir wie wir immer wieder gesagt, nicht fallen lassen wollen, doch noch zu einer, wenn auch nur armseligen Lösung. Und wir könnten so als Konferenzgemeinde doch auch etwas Glauben aus den Werken zeigen. Möchte dieses dem Konferenzkomitee zur Gründung einer Nervenheilanstalt gesagt haben, und zwar von uns aus. Um Mißverständnisse vorzubeugen, muß ich sagen, daß von der Predigerkonferenz in Winnipeg bin ich nur beauftragt ein Wort für das Steinbacher Invalidenheim zu sagen, alles andere, was Bezug hat auf unsere Allgemeine Konferenz fällt auf meine Verantwortung, bin doch auch ein Glied dieser Konferenz, und ist das Gesagte letzten Endes ein Selbstbekenntnis.

P. H. Enns.

Unsere Erfahrung.

Es wird gewünscht, daß ich etwas von unserer Erfahrung veröffentliche. Dazu bin ich fast gezwungen, einige wichtige Fragen zu beantworten, wie ich sie im Worte Gottes meiner Ueberzeugung nach, finde.

In 1. Joh. 5, 14. 15 heißt es: „Das ich aber die Freudigkeit die wir haben, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so erhört er uns", usw. Dieses haben wir in unserem Haus erfahren. Der Herr hat Großes an uns getan, daß sind wir froh (Psalm 126, 3). Was Menschen unmöglich schien, hat der Herr möglich gemacht, ihm den Dank und die Ehre. Des Herrn Rat ist wunderbar und er führt es herrlich hinaus (Jes. 28, 29). Ja bei unserm Herrn findet man Hilfe (Psalm 3, 9). Gott ist unsere Zuversicht und Stärke usw. (Psalm 46, 2). Wir haben einen Gott, der da hilst und einen Herrn der vom Tode errettet (Psalm 68, 21). Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn traut (Psalm 34, 9). Aber der natürliche Mensch versteht Obiges nicht (1. Kor. 2, 14). Ein Mensch muß vor allem erst einsehen lernen, daß er ohne Gott nicht fähig ist ihm zu vertrauen, er muß erst mit Paulus sagen können: „Ist jemand in Christum, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden (2. Kor. 5, 17).

Dieses kann man nur durch Reue und Buße über seinen verlorenen Zustand erlangen, dann erst gibt Gott ihm das Zeugnis des Geistes, die Gewißheit des Heils in Christum. Also ist er gerettet durch das Blut Christi (Eph. 1, 6—7). Sich diese Heilsgewißheit aneignen ohne eine Sinnesänderung gilt nicht (1. Joh. 5, 11. 12). Heutzutage wird viel der bekannte Ausdruck gebraucht: „Believe plus nothing". Dieses gefällt dem Fleisch, aber das Wort Gottes sagt „ohne die Werke ist der Glauben tot (Jak. 2, 17.) In Vers 22 heißt

Office-Phone 26 724 — Wohnungs-Phone 401 853

Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg

Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
701 Boyd Bldg., Winnipeg, Man.

J. H. Janzens
Leitfäden für Biblische Geschichte,

durch die Expedition dieses Blattes oder direkt von:
J. H. Janzen, 164 Erb Street, Waterloo, Ontario, Canada, zu beziehen, kostenportofrei:
1. Buch f. d. Unterstufe d. S.S. 50c
2. Buch f. d. Mittelstufe d. S.S. 65c
3. Buch f. d. Oberstufe d. S.S. 70c

Der Mennonitische Katechismus

mit den Glaubensartikeln zu 40c
ohne den Glaubensartikeln zu 30c
Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 10 Prozent Rabatt.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 15 Prozent Rabatt.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an:
THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg

Jetzt ist mein

„Bibelstudium für das Heim"

in Deutsch oder Englisch, der ganze 3-jährige Kursus zu haben für 50c.
(Früher $1.00 für ein Jahr)
Gott allein weiß, wie lange wir noch die volle Freiheit genießen werden! Drum wollen wir uns jetzt in Gottes Wort vertiefen.

J. B. Epp, Bibellehrer,
415-E-6th St., Newton, Kans.

Besondere Bekanntmachung!

Eine Anzahl Anfrage werden erhalten über Hasenfälle. Dieses soll allen unseren Freunden zur Nachricht dienen, daß die Fälle von „Bush Rabbits" und „Jack Rabbits" eine große Nachfrage finden werden mit höheren Preisen als letztes Jahr. Schreiben Sie um volle Auskunft und um „Schipping Tags."
Alle ungegerbten Fälle werden auch eine größere Nachfrage finden zu bedeutend höheren Preisen.
Für einen rechten Handel, schicken Sie alle Ihre rohen Fälle, Häute, Pferdehaare usw. an uns, und werden Sie einer der Tausenden zufriedenen Versender.

AMERICAN HIDE & FUR CO., LTD.
157-159 Rupert Ave.,
Winnipeg, Man.

es: „Durch die Werke wird der Glaube vollkommen gemacht". Röm. 4, 5 und Eph. 2, 8 werden von Einigen, dem Zeitgeist entsprechend, ausgelegt. Aber Jesus sagt: „Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme (Joh. 18, 37). Gott sagte zu Israel: „Eure Sünden scheiden euch und euren Gott von einander. Dieses ist auch heute der Fall (Jes. 59, 2). Jesus sagte: „Es sei denn, eure Gerechtigkeit ist besser, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen" (Matth. 5, 20). Gottes Wille ist es, das allen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Tim. 2, 4). Paulus sagt in Röm. 2, 6. 7: „Preis und Ehre denen, die mit Geduld und guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. In Röm. 12, 1. 2 heißt es: „Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, daß da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute und wohlgefällige und vollkommene Gottes Wille. Dieses zu tun, muß man dem Geist Gottes, der uns in alle Wahrheit leitet, gehorsam sein (Joh. 16, 13).

In Ebr. 5, 9 heißt es: „Und da er (Jesus) vollendet ist, ist er geworden allen die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit." In Hebr. 7, 25 heißt es: „Daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und bittet für sie. In Ebr. 12, 1. 2 heißt es: Lasset uns ablegen die Sünde so uns immer anklagt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf der uns verordnet ist. Und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Volländer des Glaubens, welcher am Kreuz für uns gestorben, damit wir leben können."

Möchte Obiges zum Segen sein für die, die sich mit enthaltenden Schriftstellen beschäftigen.

Gott sei Dank für diese Quellen im Worte Gottes. Dank für diesen Weg zum Sieg.

Schw. D. Elis. Isaac.

HARTLEIBIG?

FORNI'S

Alpenkräuter

ist die zeiterprobte Magentätigkeit anregende Medizin, die seit über 5 Generationen von Leuten gebraucht wird, die an: funktionaler Hartleibigkeit leiden; sowie an Nervosität, Verdauungsstörungen und verstimmtem Magen, Kopfschmerzen, Schlaf- und Appetitlosigkeit, wenn diese Beschwerden auf fehlerhafte Verdauung und verzögerte Ausscheidung zurückzuführen sind. Warum leiden Sie noch länger? Warum schleppen Sie sich mit einem unbehaglichen übervollen Gefühl herum? Warum fühlen Sie sich miserabel und entmutigt mit blasser Gesichtsfarbe, üblem Mundgeruch und belegter Zunge? Prominente medizinische Autoritäten sagen, daß diese Symptome oftmals mit funktionaler Hartleibigkeit zusammenhängen. **Alpenkräuter** wird nicht aus synthetischen Chemikalien hergestellt. Es ist eine Medizin, die aus besonders auserlesenen Wurzeln, Kräutern und Pflanzen, welche die Natur erzeugt, hergestellt wird. **Alpenkräuter** wirkt sanft und milde und hilft der Natur, richtige Verdauungs- und Ausscheidungstätigkeit wiederherzustellen. Es reguliert den Stuhlgang und bringt Ihnen die Linderung, die Sie sich so sehr gewünscht haben. **Alpenkräuter** mag gerade die Medizin sein, die Sie brauchen—kaufen Sie noch heute eine Flasche und sehen Sie, ob es Ihnen nicht zur Gesundheit verhilft, an der Sie sich rechtmäßiger Weise erfreuen sollten.

Spezial Angebot—Bestellen Sie heute!

Um Sie mit unserer Medizin bekannt zu machen, werden wir Ihnen eine 2-Unzen Flasche Forni's Heil-Oel Liniment und eine 2-Unzen Flasche Magolo umsonst zur Probe mit einer Bestellung auf Alpenkräuter senden.

☐ 11 Unzen Flasche Forni's Alpenkräuter — $1.00 portofrei (2-Unzen Proben umsonst).
☐ 2 reguläre 60¢ Flaschen Forni's Heil-Oel Liniment—$1.00 portofrei.
☐ oder beide Medizinen für $2.00, portofrei.
☐ Per Nachnahme (C.O.D.) zuzüglich Gebühren.

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. DC178-59F
2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

Der Concordia Frauenverein.

Nur vereinzelt hört man in unseren Blättern etwas über unseren „Concordia Frauenverein", aber darum ist doch Leben da, und ein guter Wille zu helfen, so viel wir können. Da es nun gerade 10 Jahre sind, seit der Verein ins Leben gerufen wurde, möchte ich einige Worte über unser Leben und Wirken sagen.

Schw. Magdalene trat zuerst an uns heran mit dem Gedanken, einen Concordia Frauenverein zu gründen. Damals war das Krankenhaus noch auf Beverley Str. Nun sind wir schon längst nach Elmwood übergesiedelt, und immer noch versammeln sich die Frauen jeden ersten Dienstag abend im Monat in größerer oder kleinerer Anzahl dort im Hospital. Wir flicken, nähen oder falten Verbandzeug; je nachdem die Schwestern die Arbeit vorbereiten. Hin und wieder gibt es einen Gabenabend, wozu dann von weit und breit die Frauen mit den Geschenken kommen. Ein Verein junger Frauen hatten zum letzten Gabentag schon lange vorher Vorbereitungen getroffen, und sehr schöne Sachen und Sächelchen für die allerkleinsten Kinder genäht. Auch hatten wir im Herbst einen Ausruf unser selbstgefertigten Handarbeiten,; es war feer erfolgreich, die Käufer und der Ausrufer, Herr Victor Schröder, taten ihr Bestes und wir danken noch nachträglich allen für ihre tatkräftige Hilfe. Wer die schönen wollenen Decken, die neuen Gardinen und auch das neugepolsterte Möbel im Wohnzimmer bewundert, kann sich sagen, da habe ich auch mithelfen dürfen.

Am Anfang dieses Jahres wurden wir Frauen von Schwester Olga gebeten, uns erst am zweiten Dienstag zu versammeln, es passe ihnen aus irgend einem Grunde besser. Doch wurden wir recht dringend genötigt, vollzählig zu erscheinen. Ich hatte eine dunkle Ahnung, daß da was im Schwunge sei, doch vorsichtshalber steckte ich Schere, Fingerhut und Nadel ins Täschchen. Als ich im Hospital ankam, sah ich schon an den in Reih und Glied aufgestellten Stühlen, am kleinen Weihnachtsbaum, an Herr Lubaschs Kindern, dem Puppenbübchen und an Schw. Johannas geschäftlichem Winken; da kommt mehr als meine Ahnung mir zugeflüstert. Bald waren wir auch vollzählig beisammen, auch einige Gäste durften wir in unserer Mitte haben. Schon spielte Schw. Johanna das Lied: Auf denn die Nacht wird kommen, und wir sangen es gemeinsam, und nun kamen paarweise, erst Herr Willms und Herr Lubasch, dann die ganze Schwesterschar, feierlich ins Zimmer und stellten sich in einem Halbkreise auf. Ein jeder und eine jede hatte uns etwas zu sagen. Ich hoffe nur, wir Vereinsfrauen vergessen recht schnell das viele Lob, das uns gesungen wurde und denken mehr an die Mahnungen zu größerer Treue und Ausdauer, die uns immer wieder so trefflich in Ernst und Scherz entgegen klangen. Dann stellten die einzelnen Schwestern sich vor, was einer jeden spezielle Arbeit sei, wie ein Röckchen in andere passe und das ganze Werk getrieben wird, von der Küche bis zum Röntgenkabinett, und von den Krankenzimmern zu den Kellergeschossen. Ein gar herziges Stücklein hatte Schw. Johanna für die Lubaschkinder geschmiedet. Die kleine Erika saß mit ihrem kranken Puppenkinde im Arm am Bubbchen. Erich, im Doktorkittel, Hut, Brillen und Hörrohr bewaffnet, untersuchte das kranke Kind. Irene, hinter dem Weihnachtsbaum sprach in ihrer augeprägten Art die Verse dazu. Nur die Gebrauchsanweisung für die Arznei gab der kleine Dr. Oelkers selbst, dreimal den Tag bis es tot ist.

Es kamen in bunter Folge Gedichte, Gesänge, Duette und mehr Gedichte. Das von Maria Funsche Frauen wird wohl jedem ins Herz gedrungen sein. Noch möchte ich das liebliche Bild erwähnen das die jungen Schwestern boten, als sie, jede ein wirkliches Kind im Arm zusammen ein Schlummerliedchen sangen, zart und leise. Natürlich ließen sich die beiden Bäby-Buben bald hören, doch schon waren die Schwestern mit den Flaschen bei der Hand und nichts war gestört.

Es würde zu weit führen, wollte ich von allem erzählen, was da zu hören und zu sehen gab. Nur recht herzlich danken möchte ich, in meinem und ich glaube es auch im Namen der andern Frauen tun zu dürfen. Danken für die selbstgefertigten Taschentücher, die nur für Freudentränen paßten, danken den Teilnehmern allen, besonders Schw. Johanna, die wohl den Löwenanteil an der Veranstaltung hatte.

Noch eine kleine Stunde blieben wir beisammen, tranken Kaffee und aßen von dem schönen Gebäck, dann gingen wir heim, frohbewegt im Bewußtsein einen Abend erlebt zu haben, der uns über den Alltag der Woche tragen würde.

Ein Mitglied des Frauenvereins.
A. W.

Bericht
vom Maria Martha Heim.

Liebe Geschwister!

Soeben sind wir über die Schwelle des Neuen Jahres getreten. Wir denken noch zurück an das verflossene Jahr, loben und preisen unsern himmlischen Vater für Seine unendliche Liebe und Geduld, die Er mit uns schwachen Menschenkindern gehabt hat. Mit Adlersflügeln hat Er uns beschützt, beschirmt und getragen. Wohl sind wir noch nicht alle Gotteskinder, die sich zu unserm Kreise zählen, aber wir sind versichert, daß der Herr unsere Gebete erhören und alle zu Schäflein Seiner Herde machen wird.

Wir durften auch im letzten Jahre ungehindert und ungestört unsere Arbeit im Mädchenkreise fortsetzen, außer daß der himmlische Vater Tante Goossen, die zehn Jahre, weniger eine Woche ihr Heim im Maria-Martha Heim hatte, heim holte. Sie hat auch überwunden durch des Lammes Blut. Gott gab Gnade, Gesundheit und Kraft zur Arbeit und im Oktober Monat durften wir auf eine sechzehnjährige Tätigkeit des Maria Martha Heimes zurück blicken und daher rufen wir aus mit dem Psalmisten, wenn der sagt: „Kommt her und sehet die Werke Gottes, der so wunderbar ist mit dem Tun unter den Menschenkindern" Psalm 66, 5.

Es sind im letzten Jahre 174 verschiedene Mädchen ein und aus gegangen. Sie waren aber nie zu gleicher Zeit in der Stadt. Im Sommer sind immer weniger Mädchen als im Winter, da viele nach Hause fahren und helfen und andere mit den Wirtsleuten auf den verschiedenen Erholungsplätzen sind. Es bleibt hier ein Platz, wo man kommt und geht. Gegenwärtig zählt unsere Heimfamilie 122 Mädchen, von denen 50—60 beständige Besucher des Heimes sind. Die andern kommen zu den Festlichkeiten, wie das in jedem normalen Familienleben vorkommt.

Wir durften uns wöchentlich Donnerstag mit der Mädchenschar versammeln, entweder zu den gewöhnlichen Vereinsstunden, oder zu den üblichen, jährlichen Festlichkeiten.

An den Donnerstagen von 6—8 abends hat Br. A. B. Peters Bibelschule für die lernlustigen Mädchen in einem der Zimmer im Kellerraum unserer Kapelle. Um halb acht versammelt sich der Tabeaverein und wird durch Gesang eröffnet mit Singen einiger Lieder unter der Leitung unserer geschätzten Spielerin Schw. Nalja Isaak. Während des Singens versammeln sich die Mädchen aus der Bibelschule und Bruder Peters bringt uns dann allen das Lebensbrot, welches noch immer frisch vom Boten Gottes, der schon bald 82 Jahre zählt, ausgeteilt wird. Was weiter von diesem Abend zu sagen wäre ist, daß wir einmal monatlich unsere Gebetstunde haben und wöchentlich unsere Gaben sammeln zur Unterstützung einer Bibelfrau in Indien bei Geschwister A. A. Unruh. Die Mädchen dienen abwechselnd mit Lieder und Traktatverteilung und sonstiges.

Von den außergewöhnlichen Festlichkeiten wäre wohl unser Frühjahrfest im April zu nennen. Die beiden Vereine unserer Stadt. Edelweißkränzchen, Schönwiesergemeinde; Missionskränzchen, Süd Ende; Missionsverein und Veilchenbund Kildonan und Williger Helfer Verein und Maria Martha Heim, Nord Ende.

Unser Zusammenkommen soll dazu dienen um den zu erhöhen, der so wunderbar ist mit dem Tun unter den Menschenkindern.

Weiter hatten wir ein Muttertag Programm, unsern Geburtstagsabend und unsern Weihnachtsabend. Von dem letzten Feste will ich euch mehr erzählen. Das Weihnachtsfest ist ein Fest anders als alle Feste. Es ist ein Fest, wo die Meisten an Heim und Heimat denken. So ein eigenartiges Gefühl umschleicht die, die nicht mehr das Vorrecht haben unter den Angehörigen zu verweilen zur schönen Weihnachtszeit. So ist es unsere Schuldigkeit und Pflicht etwas zu tun um all das, daß manche der Mädchen entbehren, zu ersetzen. An Mitteln und Wegen hat es dem Herrn noch nie gefehlt. Er wußte uns auch in diesem Jahre zu helfen. Die Geschwister von Newton Siding, Manitoba schickten uns Fleisch und die Schwestern des Tabeavereins Komitees brachten das getrocknete Obst zusammen und so gab es am 18. Dezember eine Mahlzeit wie wir es von zu Hause aus gewohnt sind. Es beteiligten sich 90 Mädchen und 22 Besucher zum Festessen.

Abends hatten wir unser Weihnachtsprogramm und es waren auch recht viele Besucher erschienen. Am Schlusse beschenkten wir uns gegenseitig und froh und dankbar eilten die Mädchen zu ihren verschiedenen Dienststellen. Viel schöner wäre es ja gewesen, wenn wir am 25. gerade am Weihnachtstage hätten können unser Fest haben, doch das geht nicht, da die Mädchen zu dienen haben ob auch der Weihnachtstag am Donnerstag trifft.

Auf die freundliche Einladung Br. H. S. Voth mal nach Winkler zu kommen und dort ein Programm zu bringen, fuhren die Brüder C. De Fehr und W. Falk am 23. November mit 10 von uns Mädchen dort hin und wir brachten ein kurzes Programm und machten Mitteilungen, wie der Herr immer wieder und wieder geholfen hätte und erzählten auch was uns noch fehle, denn es sollten bis zum 1. Mai 1942 $500 fertig sein, die wir noch am Hause schulden. Es wurde eine Kollekte gehoben und der Herr hat unsere Gebete erhört und uns bis heute schon soviel geschenkt, daß noch $300.00 Schulden geblieben sind. Wahrlich der Herr ist wunderbar mit seinem Tun unter den Menschenkindern.

Nach dem Programm wurden wir nach Geschw. J. A. Krökers eingeladen zu einem schönen Mahl und überrascht von all der Liebe und Teilnahme eilten wir um Mitternacht nach Hause. Es war gefährlich, da es gefroren hatte, aber Gott der Herr hat uns beschützt und beschirmt.

Im Blick auf die vielen Liebeserweisungen unseres himmlischen Vaters, die Er uns durch Menschen zuteil werden ließ, muß ich ausrufen: „Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Gnade". Hier war es ein warmer Händedruck, dort ein freundlicher Blick, oder man zeigte uns Liebe durch Gaben am Gabentag oder man beteiligte sich an dem Missionsausruf. Im Herbst ließen uns die Geschwister bei Kildonan und um Winnipeg herumwohnende ihre Teilnahme kund indem sie uns von den Früchten der Gärten zukommen ließen. Es kamen auch „checks" von Vereinen oder persöhnlichen Freunden. Wir danken unserm himmlischen Vater für alles und bitten Er möge alles reichlich vergelten und es lohnen.

Wir schließen mit dem Verse 2. Mose, 33, 14: Er sprach, meine Gegenwart soll mit dir gehen, und ich will dir Ruhe geben, und mit der Bitte des Dichters Friedrich Strate:

O Herr, sei du nur unsere Stärke,
Wir bitten dich, verlaß uns nicht;
Hilf uns, wir stehn an deinem Werke,
Laß vor uns gehn dein Angesicht!
Dann wollen wir getrost es wagen,
Zu folgen dir in künftger Zeit,
An bösen, wie in guten Tagen,
Bis wir bei dir in Ewigkeit.

Eure geringe und dankbare Schwester in Christo

Anna J. Thießen,
437 Mountain Ave.,
Winnipeg, Man.

Getraut.

Ernie A. Friesen, Sohn von A. L. Friesen, Gretna, und Elisabeth J. Reimer, Tochter vom verstorbenen Jacob W. Reimer, Steinbach, getraut den 28. Dezember in Steinbach, Man., von Pred. Benj. Ewert, Winnipeg.

Bücherbesprechung

Besprechung, Beurteilung, Empfehlung.
(Jac. H. Janzen, Waterloo)

Als ich Br. P. J. Klassens Artikel über meine letzte Arbeit zuerst im Manuskript erhielt, wurde ich nachdenklich und dachte, ich müßte zu dem Gesagten etwas davon oder dazu tun. Doch ich dachte zu lange, der Editor des „Boten" kam mir zuvor und brachte den Aufsatz, wie er war. Als ich das Ding im Druck sah und noch einmal durchlas, blieb mir ob all der Begeisterung doch beinahe der Atem stehen. Mir fiel mein Brief an den Weihnachtsmann ein, in welchem ich so „durch die Blume" Klassens „Großmutters Schatz" empfohlen hatte, und ein kleines Angstchen wollte mir vom Herzen zur Kehle aufsteigen, daß manche der geneigten Leser aus Großväterchen Krylows Weisheit noch die Verse im Kopf haben könnten:

Warum lobt ohne Furcht und Scham
Der Kukuk, denn den Gockelhahn?
Weil der den Kukuk lobt desgleichen.

Aber ich kann die hochverehrten Leser dessen versichern, daß Klassen nicht nur loben sondern auch grimmig schelten kann. Ich bekam einmal einen Brief von ihm, in welchem er mich keineswegs lobte. Der war so heiß, daß er ihn mitten im großen Rittersaal seiner Uhlenburg hatte schreiben müssen, damit derselbe die Wände nicht berührte, denn wäre das geschehen, so wären die Wände aufgebrannt und seine ganze Uhlenwirtschaft wäre ihm in Flammen aufgegangen Und als ich den Brief erhielt, legte ich ihm erst auf zwei Tage in den Eisschrank, ehe ich ihn lesen konnte, ohne mir die Finger daran zu verbrennen.

Zum Glück konnten wir den Spahn unter uns, im engsten Kreise, ausgleichen, wenn es euch vielleicht auch sonderbar erscheinen

Nähkursus

Mache hiermit bekannt, daß vom **2. März 1942 der zweimonatliche Nähkursus beginnt.** Anmeldungen zu machen bei: **Mrs. Albrecht,** 430 McGregor St., Winnipeg.

mag, daß um Superb, Sask., und Waterloo, Ont., ein enger Kreis gezogen werden könnte. Es war auch nicht so einfach, aber es ging. Probiert es nur einmal, wenn ihr in ähnliche Lagen kommt.

Ich erzähle euch dieses nur, um euch zu zeigen, daß wir beide, Klassen und ich, von einander öffentlich und privat immer nur das sagen, was wir wirklich von einander halten, und dabei gleichen seine Briefe dem verzehrenden Feuer, und ich sehe ihn vor meinem Geistesauge, wie er die Zähne zusammenbeißt und durch dieselben Schillers Motto zischt: „Ignis sanat.“ — Meine Briefe gleichen mehr der Seife der Wäscher, in schön heißem Wasser aufgelöst, und wiederum sehe ich ihn im Geist, wie ihm der Schaum aus seinem von der Seife glatt geschmierten Kraushaar nach beiden Seiten und vorn direkt über die Nase herunterkleckert, daß es ihm schwer wird, darunter zu Atem zu kommen.

Also, meine lieben Leser, wir beide meinen, was wir sagen, er feurig, ich wässerig mit einem Schulps grüner Seife dazu, — aber immer beide aufrichtig und von Herzen.

Für seine Begeisterung muß natürlich jeder selbst verantworten, und obwohl ich hiermit auch noch einmal wieder auf das Vorhandensein meines Heftchens „das sexuelle Problem“ hinweisen will, kann ich Klassens Begeisterung nicht ganz teilen. In meinen Augen ist der Aufsatz mehr ein Versuch als etwas Fertiges. Darum hatte ich ihn auch vorerst solchen Leuten gewidmet, von denen man annehmen darf, daß sie Urteilsvermögen haben und wissen werden, was sie den Eltern, Kindern, in den Dienst berufenen Jünglingen u. anderen zu sagen und zu raten haben. — Den von Gott und der Gemeinde berufenen Führern sollte es helfen, einen guten Einfluß auf die auszuüben, die zu ihnen um Rat kommen. Schluckt nur bloß nicht die ganze Sache mit Haut und Haaren nieder, aber prüfet alles, auch diese meine kleine Schrift, und das Gute behaltet. Das Heftchen ist vor der Hand nur direkt von mir zu beziehen und kostet portofrei 35 c. Wohlwollende Kritik ist erwünscht, und nicht wohlwollende wird auch hingenommen. Nur kann für die Reaktion nicht garantiert werden.

Denkt ihr auch noch an meine Leitfäden für **Biblische Geschichte?**

Ich hatte mir die Sache einmal nicht als Konkurensunternehmen gedacht, aber auf dem Markt ist manches, das mit meinen Büchern in Konkurenz steht, oder mit dem meine Bücher in Konkurenz stehen, weil die anderen eher auf dem Markt waren als meine. Auch da müßt ihr prüfen und das Gute behalten oder einführen.

Meine Leitfäden wollen:

1. jeder Stufe und allen drei Stufen zusammen ein abgerundetes, übersichtliches Bild der Heilsgeschichte von Anfang bis Ende geben;
2. dem S. S. Lehrer bei der Vorbereitung helfen;
3. den Gesamtunterricht in unseren S. Schulen vereinheitlichen;
4. unsere Muttersprache pflegen.

In letzter Zeit sind hier viele Zeitschriften eingegangen, weil unsere Muttersprache nicht mehr Mode ist. Man vergißt, daß es nicht nur ein politisches Deutschland gibt (und „Alle Politik ist vom Teufel“, sagte unser Geschichtsschreiber P. M. Friesen, und die gegenwärtigen Resultate der politischen Machinationen der letzten Zeit scheinen das zu bestätigen), sondern auch ein kulturelles Deutschtum, aus welchem Luther, Melanchton, Joh. Denk, Schiller, Göthe, Bethoven, Mozart und, wenn ihr wollt, Mendelsohn-Bartholdy und auch Albert Einstein hervorgegangen sind.

Diejenigen die die Sprache dieser Männer und dieser Kultur wegwerfen und ihr eigenes Schrifttum verhungern lassen, tun sich selbst großen Schaden und wissen's vielleicht nicht einmal.

Kennt ihr die Geschichte, — ich glaube, Otto Funke erzählte sie, — von dem alten, schwäbischen Pietistenbruder, der einen übereifrigen, von sich selbst mehr als vom Evangelium eingenommenen Evangelisten zurechtwies?

Die beiden kamen aus einer Bibelstunde, in welcher der Evangelist niemand hatte zu Worte kommen lassen, um selbst umsomehr zu glänzen.

Auf dem Heimweg fing der alte Bruder an und sagte: „Bruder, du hascht aober a Gab . . . !“ — „Meenscht?“ fragte der geschmeichelte Evangelist zurück. — „Ja“, entgegnete der Alte trocken, „du bischt a Rindvieh und weescht es nicht.“

Du Volk, das du mit leichter Mühe zwei und drei Sprachen beherrschen kannst, daß dir viele Kulturen mit ihren Schätzen offen stehen, hast du dich von der Politik so vergraulen lassen, daß du zum Rindvieh wurdest und es nicht einmal weißt?

Man sagt ja, wir Menschen stammen von den Affen ab. — Die armen Affen! Wie muß ihnen das Herz wehtun, weil sie sehen müssen, in welche Ignoranz und brutale Bestialität ihre Sprößlinge hinabgesunken sind!

Ich wollte erhebend schreiben, und nun kann ich den Weg zur Höhe nicht mehr finden und breche ab. Prüfet alles, und das Gute behaltet!

Jacob H. Janzen.

A. Buhr,
vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
325 Main Street, Winnipeg, Man.
Office Tel. 97 621 Res. 38 025

Zivil-Volksdienst-Notizen

Sitzung der Lager-Verwalter.

Am 1. Januar hatten die Leiter der Zivil-Volksdienst-Lager ihre Sitzung im Heime der Innern Mission, Chicago. Dieses war das erste Mal, daß die Leiter unserer Camps als Gruppe zusammenkamen. Br. Henry A. Fast, Direktor aller mennonitischen Camps, leitete die Verhandlungen. Das Executive Komitee des Menn. Zentral Komitees beteiligte sich auch daran.

Br. Harold S. Bender eröffnete die Sitzung mit einer Andacht. Dem Aufsagen von Bibelversen von den Anwesenden folgte stille Andacht und Gebet. Wichtige Angelegenheiten im C. P. S. Programm erforderten längere Besprechung. Unter den Problemen, die verhandelt wurden, waren diese: Regeln für das Lagerleben, religiöse und erziehliche Programme, Bewilligung von Urlaub, das Verhältnis zur Nachbarbevölkerung und mögliche neue Dienstarten.

Es war eine erfolgreiche Sitzung. Es gab den Lager-Vorstehern Gelegenheit, ihre Erfahrungen auszutauschen und christliche Gemeinschaft zu pflegen. Zweifellos gab diese Sitzung den Direktoren neues Vertrauen in ihre Arbeit und Mut, mit unserm Friedensbekenntnis fortzufahren.

Folgende Direktoren waren zugegen: John H. Mosemann, Grottös, Va.; Albert Gäddert, Colorado Springs, Colorado; Gideon Yoder, Denison, Iowa; Raymond L. Hartzler, Bluffton, Indiana; John Schmidt, Marietta, Ohio; Leland Bachman, Henry, Illinois; Mark Schrock, Cascade Locko, Oregon; Sanford Shetler, der James Steiner, Sideling Hill; Wells Fannery, Pa. ersetzen wird, (da letzterer gesundheitshalber resigniert hat), und Grant Stoltzfus, der die Verwaltung des Projektes bei Hagerstown, Maryland, übernehmen wird.

Erna Hartman
Electrotherapist

Mit einer Ausbildung in Hospitälern in Deutschland, Manitoba und Britisch Columbia, habe ich meine Praxis in den sich immer stärker behauptenden verschiedenartigen elektrischen Behandlungen aufgebaut. Ganz hervorragende Erfolge zeigen sich in Fällen von: **Rheumatismus, Gliederlähmung, Nerven- und Kopfschmerzen, Gicht, Hexenschuß (Lumbago), chronische Stuhlverstopfung, Magen-, Nieren- und Blasen-Erkrankungen, Schlaflosigkeit, Frauenkrankheiten** und anderen chronischen Leiden. Ausgestattet mit modernsten Apparaten, bin in der Lage, meine Tätigkeit auf ein weites Behandlungsfeld auszudehnen.

Lungen-, Rücken- und Nierenfell-Entzündungen, Asthma, Bronchitis, Geschwüre aller Art können in kurzer Zeit geheilt werden.

OFFICE: 204 COLONY ST., WINNIPEG — Ph. 34 584

Hilfswerk-Notizen.

Hochschätzung der für die Kinder gespendeten Milch.

Br. Henry Buller's Brief vom 2. Dezember beschreibt die Verteilung von Milch an die 10,000 und mehr Schulkinder in Lyons, Frankreich. Er schreibt: „Wenn wir unsern Milchvorrat mit der Zahl der in Lyons befindlichen Kindern vergleichen, so wird es uns sofort klar, daß er für eine längere Zeitperiode nicht genügend ist. Dennoch bin ich sicher, daß sogar dies wenige seinen Teil beitragen wird, die Kinder durch den beschwerlichen Winter zu bringen. Wir gehen hier jetzt durch eine Zeit, in der sogar wenig für sehr viel geschätzt wird. Man beginnt mehr und mehr über die ungeheuren Möglichkeiten nachzudenken, was man mit den fast unerschöpflichen Vorräten an Nahrungsmitteln, die wir in Amerika haben, ausrichten könnte.“

Die Leiter und Leiterinnen der Schulen in Lyons sind in der Milchverteilung behilflich. Nachfolgendes ist ein Ausdruck der Anerkennung von einem der Direktoren.

Der Direktor der Volksschule, Smith Straße, Nr. 38, an den Vertreter der Mennoniten-Kinderhilfe:

Werter Herr!

Ich bescheinige den Empfang eines Faßes pulverisierter Milch, die Sie so gut waren an die Schule zu schicken, deren Leiter ich bin. Ich benutze diese Gelegenheit, um Ihnen meinen und meiner Mitarbeiter wie auch der Kinder tiefsten Dank auszudrücken, für die moralische und materielle Unterstützung, die Ihre Hilfe für uns ist. Von ganzem Herzen danken wir Ihnen.

Gezeichnet: J. Royer.

Verantwortlich:
Grant M. Stoltzfus.
A. Warkentin.

Einladung.

Am 13. Februar d. J. soll, so Gott will die Versammlung der Studentenvereinigung der Herberter Bibelschule stattfinden. Die Versammlung am Vormittage findet in der Schule statt und beginnt um 9:45 A. M. Hierzu sind alle gegenwärtigen und früheren Schüler herzlich eingeladen.

Die Versammlung am Nachmittage soll in der Kirche der M. B. Gemeinde abgehalten werden und beginnt um 1: 30 P. M. Hier sind auch alle Freunde der Schule herzlich willkommen. Kommt, laßt uns den Namen des Herrn erhöhen.

Thema: „Die offene Tür“
Offenbarung 3, 8.

Programm für den Vormittag:

Allgemeiner Gesang, geleitet von Br. J. K. Epp.
Einleitung und Gebetstunde von Br. J. J. Dyck, Main Centre.
Lied von der Schule.
Quartett, geleitet von Ed. Buller.
Geschäftliches: Protokoll, Wahl, Opfer, usw.
Lied von der Schule.
Bekenntnisstunde, geleitet von Br. David Berg.
Ansprache: „Die offene Tür“, von Br. J. M. Neufeld.
Schluß.

Programm für den Nachmittag:

Allgemeiner Gesang, geleitet von Br. Albert Barkman.
Einleitung von Br. W. L. Rempel, Swift Current.
Schwestern Quartett, geleitet von Anne Priebe.
Musik von Sara Klassen.
Mitteilungen aus ihrer Missionsarbeit von Schw. Mary Thießen.
Männergesang aus der Schule.
Allgemeines Lied und Kollekte.
Sommer-Bibel-Schule: Br. J. J. Thießen.
Lied von Minnie Neufeld.
Quartett, geleitet von Br. Jacob Both.
Freies Thema von Br. Julius Kasper.
Lied, geleitet von Dora Schindel.
Schluß.

W. Thießen, Schreiber.

Unser Archiv.

Als der Krieg mit Deutschland ausbrach, da duckten sich unsere Mennoniten. Wie wird's uns gehen? (Man hatte vielleicht auch nicht überall ein gutes Gewissen). Und in mennonitischen Blättern war es merkwürdig still geworden. Es sah so öde aus, wenigstens eine Zeitlang.

Glücklicherweise wohnen wir in einem demokratischen Lande, und ich kann mir außer Canada kaum ein anderes Land denken, wo man uns so unbehelligt gelassen hätte, als das hier der Fall ist. Es gibt Männer in der neuen Heimat, die da große, weite Herzen haben und viel Geduld tragen — vielleicht mehr als wir erwarteten. Immer mehr wird das unter uns anerkannt und eingesehen. Wie dankbar fühlt man sich daher, und wie steht man für die neue Heimat ein, und wie beten sie für unsere Regierung. Möchten wir loyal sein und nicht die Gefühle unserer Mitbürger verletzen!

Aber, wie gesagt, die Mennoniten deckten sich anfangs und in unseren Blättern war es so stille geworden. Selbst die Debatte mennonitischer Probleme, die früher so rege war, „war schlafen gegangen“. Jedoch, Canada wollte und will uns keinerlei Einschränkungen auferlegen. Mit Freuden sah man das nach einiger Zeit bei uns ein, und der Geist in der Presse belebte sich wieder.

Auch das Archiv ließ einige Zeit weniger von sich hören (obgleich historische Arbeiten von Zeit zu Zeit — von mir und auch von anderen veröffentlicht wurden). Nicht daß ich mich etwa fürchtete, ich wußte, daß Canada eine freie, frohe, offene mennonitische Archivarbeit durchaus nicht stören werde. Aber ich war durch verschiedene Arbeiten anderweitig in Anspruch genommen; außerdem war klar, daß auch die Mennoniten gespannt nach Europa hinhorchten. Unsere eigenen Interessen traten für einige Zeit in den Hintergrund.

Dann aber kamen mennonitische Interessen wieder zur Geltung. Mennoniten besannen sich wieder mehr auf sich selbst. Und das Hinzeigen zur Archivarbeit wurde größer in mir, es war wie ein verstärktes Drängen zu dieser Arbeit. Und nun trug es sich zu, daß ich, wie gewöhnlich, zu Weihnachten nach Winnipeg fuhr und dort die Vorträge aus der Bibel in der Nord End Kirche anhören durfte. Manchen durfte ich dort begegnen und mit vielen Handschlag wechseln und Erinnerungen austauschen. Und sehr bald gehen wir dann mit unseren Erinnerungen in die Vergangenheit zurück, es ist ja viel geschehen, und zu sehr wurden wir durcheinandergerüttelt — wir können nicht schweigen davon. Und damit sind wir dann wieder mitten drin in der Geschichte. Fast auffalend ist es mitunter, wie der Sinn für die Vergangenheit und für die Geschichte unter uns so rege ist. Wie gehen die Herzen so weit auf, wenn man

Dr. N. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telefon: Office 23 663
Residenz: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg, Winnipeg

davon anfängt.

Auch sonst bin ich auf dieser Reise auf manches Geschichtliche gestoßen. Einige Jahrgänge des „Landwirts“ kamen mir zu Gesichte und Landwirtschaftliches und Waisenamtliches und anderes. Und ein lieber Alter kommt mir hie und da vor, der immer sehr rege wird, wenn wir auf Vergangenes zu sprechen kommen. Da werden mir Geschichte und Archiv lieber, und da kommt mir immer wieder der Wunsch (den ich schon lange gehegt), wenn ich einmal einige Jahre bloß für diese Arbeit leben könnte! Was für ein Forschen und Vertiefen sollte das sein! Und wie gerne möchte ich einmal die Gemeinden in Canada und in den Staaten bereisen und einsammeln und Ernte halten! Und je mehr man sich umschaut, desto größer will einem das Arbeitsfeld vorkommen. Mennoniten sind ein sehr gesegnetes Volk und für viele zum Segen geworden, wir wollen gerne zu ihnen gehören, sie verstehen lernen und daher ihre Geschichte studieren. Ein Großer unseres Volkes mahnte unlängst in einem Vortrage die Mennoniten, sich nicht über andere zu erheben (weil diese anderen vielleicht in einigen Stücken eine andere Erkenntnis hätten als wir); „aber“, fügte er hinzu, „man soll beleibe nicht denken, daß ich mit dieser Mahnung die Mennoniten verachtete und nicht gerne zu ihnen gehörte.“

Die Mitteilungen von dem Auszuge nach Mittelasien, die im „Boten“ veröffentlicht wurden, habe ich geschätzt. Unlängst fragte jemand nach dem Buche von Fr. Isaak, das die Auswanderung nach Mittelasien zum Gegenstand hat. Ob selbiges noch irgendwo vorhanden ist? Ich nehme es an. Mir fehlt es auch noch und wie gerne hätte ich's! Und besonders fehlt mir Peter Friesens Geschichte, die immer noch im Archiv durch Abwesenheit glänzt. Vielleicht kriege ich die bald, so Gott will! Wie reich mich das machen würde! Wie gerne hätte ich auch die Geschichte der amerikanischen Mennoniten von Henry Smith. Wehmütig stimmte mich vor weniger Zeit die Nachricht, daß John Horsch, einer der besten Geschichtskenner unter den amerikanischen Mennoniten, zur ewigen Ruhe eingegangen sei. Ich habe mit dem lieben Verblichenen einige Male Briefe wechseln dürfen.

Kassels Geschichte der Mennoniten habe ich mir in diesem Jahre etwas ansehen dürfen. Auch in diesem Buche kam mir manches Neue vor; anderes war bereits bekannt. Merkwürdig ist, daß unter den Pilgerväter, die als erste Puritaner von England nach Amerika abwanderten, vermutlich auch einige Mennoniten gewesen sind. Think of that! Auch sollten Mennoniten zuerst vor der Regierung von den Staaten gegen die Sklaverei protestiert haben. Eine Kopie des betreffenden Schriftstücks ist in der Geschichte Kassels enthalten. Mennoniten sollen bei der Gründung der ersten holländischen Niederlassung in Amerika (Neu Amsterdam, Germantown, oder New York) mitgewirkt haben. Und Mennoniten endlich haben sich aller Wahrscheinlichkeit nach den nach Canada abwandernden „United Empire Loyalists“ angeschlossen, weil sie es gleich diesen nicht für statthaft hielten, sich gegen die Regierung zu erheben und Rebellion zu machen.

Mennoniten haben, wie man sieht, immer Probleme und Fragen gehabt, um deren Lösung sie sich bemühten. Um Gerechtigkeit war es ihnen immer wieder zu tun, und Gerechtigkeit erhöht ein Volk. Greift nur hinein in's volle Mennonitenleben, und wo ihr's packt, da ist es interessant. Immer wie-

BAPTIST MISSION REST HOME
Minitonas, Manitoba.

Unser Erholungsheim bietet seine Hilfe chronisch Kranken, Siechen und Ruhebedürftigen beiderlei Geschlechts an. Alternde können ihr System auffrischen und Jahre des Wohlbefindens weiter leben. Wir haben im Heim Licht Therapie und andere Hilfsaparate sowie homäopathische Hausmittel zur freien Benutzung.

Auf Anfrage senden wir unsern Prospekt frei.

Mrs. J. Luebeck,
Superintendent.

der tritt mir dieses Wort vor die Seele.

Und Rußland — die alte Heimat?! Wie oft muß man von dem einen und dem anderen hören, er habe schon 1—2—3—4 Jahre keine Nachricht von dort, von Eltern, Geschwistern und Kindern. Und eine Schreiberin erzählt immer wieder unverdrossen von anno dazumal, von Nieder-Chortitz, der Kamp, dem l. Dnjepr, usw. Als ob's heute wär! Und vor etwas über Jahresfrist trat ich mit einem Alten zusammen, mit dem wir auch gerade von diesen Dingen sprachen — als ob's heute wär! Und wie mag's heute dort tatsächlich aussehen". Allein der Gedanke, daß man von den teuersten Angehörigen von 1—4 Jahren keine Nachricht hat, will einem unerträglich vorkommen. Man bedenke — heute, im Zeitalter von Post, Telegraphie, Verkehr, Telephon und Radio. Ob wir unsere Brüder von dort noch kennen würden? Und sie uns? Und will Gott sie uns noch wiedersehen lassen!

Auch unsere neueste Einwanderung nach Canada sollte Gegenstand fleißigen Studiums sein. Schon allein um ihrer Ausmaße willen. Selten setzt sich auf einmal eine so große Masse in Bewegung, um in ein fernes Land zu ziehen.

Möchten heimatlose Mennoniten ihre Wanderungen (ihre Geschichte) verstehen lernen, damit ihre Sehnsucht nach der letzten, festen, ewigen, unwandelbaren Heimat groß und fest würde!

B. Schellenberg, Archiver.

Haben Sie rheumatische Schmerzen

Lumbego, Sciatica, Nieren- und Blasenbeschwerden
so gebrauchen Sie

Elik's Botanic Herbs

Eine Kräuter-Behandlung in Pulver-Form. **Kein Kochen, kein Abziehen.** Zubereitet von einem registrierten Rezepte-Pharmacist.

Es wird herrliche Resultate bringen. Es hilft, die vergifteten Ansammlungen unnötiger Stoffe aus dem System zu entfernen, indem es auf die Leber wirkt und den Zufluß von Galle regelt, wodurch ein regelmäßiger und wirksamer Stuhlgang gefördert wird. Wie es scheint, neutralisiert es den **Uric Acid** und **Lime Salts**-Ansammlungen, die das Blut verdicken, die Nieren angreifen und Steifheit, Schwellungen, Schmerzen und Wunden erzeugen.

Es ist bedeutungslos, wie alt Sie sind, oder wie niedergeschlagen Sie sein mögen, in jedem Falle versuchen Sie diese sichere Kräuterbehandlung, die wunderbare Hilfe in den oben genannten Krankheiten vielen Leidenden brachte.

Elik's Botanic Herbs ist auch besonders zu empfehlen gegen Verstopfung, Geschwüre, Ausschlag und Ekzema.

Die Preise $1.00 und $1.75.

Bestellen Sie es direkt von den Herstellern:

ELIK'S DRUG STORE
305-20th St. W. Dept. R. S.
Saskatoon, Sask.

Todesnachricht.

Laut telegraphischer Nachricht ist Bruder J. J. Klassen, Aeltester der Mennoniten Gemeinde zu Sardis, B. C. im Unglücksfall gestorben.

Radio-Predigt.

Prediger Emerson von der engl. Baptistenkirche gedenkt, am 5. Februar, um 5 Uhr nachmittags eine besondere Predigt für Israel zu halten in englischer Sprache über C.J.R.C. Bitte allen Rundschauleser Winnipegs nach Möglichkeit ihre jüdische Nachbarn mit diesem bekannt zu machen. Der l. Herr möchte seinen Segen dazu geben. H. H.

Mitteilungen aus der Innern Missionstätigkeit in Winnipeg.

(Von Benjamin Ewert.)

Da ich schon längere Zeit nichts zur Veröffentlichung berichtet habe und es aber erwartet wird, will ich es denn mal wieder tun, doch wenigstens berichten, daß ich noch am Leben und noch in der Innern Mission tätig bin. — Obzwar ich schon das 71. Lebensjahr überschritten habe, und infolge dessen es sich offenbart, daß ich schon nicht mehr so frisch, munter und kräftig bin wie ich es sein möchte, so bin ich dennoch nicht willig in den Ruhestand zu treten, sondern möchte mich noch weiter in den Angelegenheiten des Reiches Gottes betätigen, „solange es Tag ist, ehe die Nacht kommt da niemand mehr wirken kann." Ja, bis der Herr zur seligen Ruhe ruft.

Mit dankbarem Herzen kenn ich zunächst berichten, daß der liebe Gott mir im allgemeinen verhältnismäßig gute Gesundheit zuteil werden läßt, ausgenommen hin und wieder etwas Erkältung und Flu. Ferner darf ich berichten, daß ich Freudigkeit habe im Dienste des Herrn Jesu zu sein. — Obzwar es da, wie überall im Leben, mancherlei Hindernisse, Widerwärtigkeiten und Entmutigungen gibt, so gibt es aber doch auch ebensowohl manches Erfreuliche, Ermutigende und Erfolgreiche. Das kann ich auch von mir und von meiner Tätigkeit und von der Mission in Winnipeg sagen. — Manch einer, der mit den vorhandenen Verhältnissen und Zuständen nicht bekannt ist, mag solches vielleicht nicht erkennen. Wer mit Missionsarbeit bekannt ist, wird es zu beurteilen wissen. Nachteilig ist es, daß manche nur zeitweilig hier sind. Junge Leute die höhere Lehranstalten besuchen oder zeitweilig im Dienste sind.

Wir sind so glücklich und dankbar, daß wir durch Vermittlung der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten von Nord Amerika, den Gebrauch einer geräumigen Kirche haben, in der wir zu irgend einer Zeit unsere verschiedenen Versammlungen und Zusammenkünfte haben können, die da bestehen Predigtgottesdienste, Sonntagschule, Jugendprogramme, Religionsunterricht, Singstunden. „Young Peoples Study Group" verschiedene Festlichkeiten, usw. Die Abendgottesdienste, Programme und spezielle Versammlungen werden besonders zahlreich besucht. Erfreulich ist, daß wir hier mehrere junge Leute haben, die begabt und willig und christlich gesonnen sind, und eine große Mithilfe sind, in Sonntagschule und Jugendversammlungen. Auch haben wir einen Nähverein, der behilflich ist für die Bedürfnisse in der hiesigen Mission und in anderer Weise.

Wir hatten denn auch ein schönes Weihnachtsprogramm mit den Kindern der Sonntagschule. Vor einiger Zeit auch ein Erntedank- und Missionsfest, und andere Festlichkeiten. Wir haben auch öfters auswärtigen Predigerbesuch aus verschiedenen Gemeinden. Während den letzten 6 Monaten des vorigen Jahres zehn. (Bergthaler 5, Brüdergemeinde 1, Kleine Gemeinde 1, Whitewater Gemeinde 2, Vereinigte Staaten 1.) Wir haben gerne Predigerbesuch aus den verschiedenen Gemeinden; und ich lade auch hiermit freundlich ein. Auch laden wir herzlich ein verschiedene Leute, die sich zeitweilig oder ständig in Winnipeg aufhalten, unsere Versammlungen in der Bethel Missionskirche, Ecke Sherbrook und Sargent, zu besuchen. Alle sind herzlich willkommen.

Die Betätigung in einer Stadtmission ist ja manigfaltig. Außer der eigentlichen Bedienung durch Predigt und Fürsorge in geistlicher Beziehung, ist ja besonders auch das Aufsuchen und Besuchen der Leute in der Stadt und die Kranken in den Hospitälern, welches Zeit und Interesse erfordert: und auch von mir fleißig geschieht und Segen bringend ist.

Mich und diese Missionsarbeit in Winnipeg der Fürbitte empfehlend, grüßt alle Missionsfreunde:

Benjamin Ewert.

Religionsfreiheit in Nord-Amerika

Uns, die wir in Canada und den Vereinigten Staaten wohnen, ist es ganz selbstverständlich, daß wir hier frei unseres Glaubens leben dürfen. Es ist dieses ein Vorrecht, das lange nicht allen auf der Welt vergönnt ist, und wir wollen Gott danken, daß Er uns heute noch diese Gelegenheit schenkt. Wir haben nicht nur das Vorrecht, hier unseres Glaubens zu leben, sondern wir haben auch das Recht, das Evangelium anderen darzubieten. Es sollte dieses nicht nur Pflicht, sondern auch Verlangen eines jeden aufrichtigen Christen sein. In manchen europäischen Ländern geschieht es, daß kleine Denominationen von den sogenannten großen Staatskirchen unter Druck gehalten werden. Vielen, die aus Europa hierher eingewandert sind, wird dieses nicht fremd sein.

In Amerika wird so etwas nicht geduldet. Hier ist Christentum nicht das Monopol einer gewissen Richtung. Hier ist jede organisierte Kirche, und wenn auch nur klein, bei der Regierung registriert, und wird infolgedessen auch demgemäß behandelt. Konfessionelle und kirchliche Verfolgungen sind hier nicht erlaubt; am allerwenigsten werden Unterdrückungen zwischen den verschiedensten Gemeinderichtungen geduldet. Und gibt es zuweilen doch solche, die sichs gelüsten lassen, dann müssen sie es bald zu ihrer Schande einwerden, daß sie machtlos sind, und daß sie mit ihren Ideen etwa fünfzig bis hundert Jahre rückständig sind. In Canada wurde diese Sache schon im Jahre 1840 aufs reine gebracht, und seit der Zeit gibt es keine bevorzugte, dominierende Kirche mehr. Freilich haben die wahrhaft gläubigen Christen dieses schon lange eingesehen und versucht, in Frieden zusammen zu arbeiten.

Otto Funke sagt in einem seiner Bücher: Die Engländer werden das Volk der Mission genannt und im Verhältnis zu andern Völkern mit Recht. So weit Funke. Neulich fand eine Konferenz der Prediger von Toronto statt. Man wurde sich auf dieser Konferenz dahin einig, daß persönliche Seelenrettung die Hauptaufgabe eines Predigers sein müsse. Menschen zum Heiland zu führen, käme vor Gemeindebau. Laut Nachrichten, dann erscheinen in den englischen Tageszeitungen heutzutage viele Artikel über Religion. In einer dieser Zeitschriften erschien ein Artikel unter folgender Aufschrift: „Wir brauchen keine neue Weltordnung, sondern wir brauchen neue Menschen". Der Schreiber dieses Artikels erklärt dann, wie soziale und wirtschaftliche Probleme könnten gelöst werden, wenn das Volk zurück zu Gott käme. Was sollen uns die obigen Anführungen zeigen? Sie sind Beweise, daß wir in einem Lande und unter einem Volke wohnen, wo tiefe Erkenntnis herrscht. Man schaut aus nach einem Wesley, ja nach vielen Wesleys, die das Land durchreisen und das Volk wieder zurück zu Gott rufen.

Wir, die wir in diesen Ländern wohnen, haben Ursache für vieles dankbar zu sein. Sonntäglich können unsere Andachten und Sonntagschulen stattfinden. Wir können jährlich unsere Bibelbesprechungen und Konferenzen abhalten. Unsere Jugend kann Bibelschulen besuchen, wo sie tiefer ins Wort Gottes eingeführt wird. Es gibt mancherlei andere Gelegenheiten, wo wir uns beteiligen können. Wo nun aber Rechte sind, da sind auch Pflichten, und eine unserer Pflichten sollte sein, unseren Nebenschen das Evangelium von Christo in Wort und Tat zu bringen. Gott schenke uns viel Kraft und Weisheit dazu! H. B. Tießen.

Detroit, U. S. A.

In der letzten Nummer der Rundschau lese ich über das Abscheiden und Begräbnis des alten **Dirigenten Pet. Schmidt** in Sardis, B. C. Er war mir als junger Dirigent ein lieber Freund, denn wir verstanden uns so gut. Ich erinere mich noch, als vor Jahren wir in Winnipeg in der „Prosvita Halle" ein Sängerfest hatten, und wir eine liebe Unterhaltung während der Pause hatten. Er hatte ein feines Ohr und ein weites Herz. Wie ich letztes Jahr in B. C. war kam Onkel Schmidt trotz seiner gebrochenen Gesundheit wohl jeden Abend noch zum Unterricht. Ich sehe noch den Platz, das Gesicht und das Leben in seinen Augen — sie gingen mit den Liedern mit. Ja sogar zum Sängerfest in Yarrow brachte man ihn noch. Ich konnte ihn noch begrüßen, und seine Worte waren: „Ich kann's nicht aushalten, wollt auch dabei sein."

Wie wert war ihm das Singen; spricht es zu uns, wie es zu ihm gesprochen. Möchten wir als Sänger und Dirigenten unsere Aufgaben immer mehr erkennen und tüchtiger ausführen lernen, Gott zur Ehre. Ich grüße alle Söhne von Onkel Schmidt herzlich. Es sind mir liebe Freunde.

Mit frohem Sängergruß
Korn. H. Neufeld.

P. S. Bin gegenwärtig in Detroit, U. S. A., im Gesang tätig. Mögliche Korrespondenz möchte man auf folgende Adresse schicken: K. H. Neufeld, c/o G. Harder, R. R. 1, Beamsville, Ont.

Ein Sendbrief.

Im Juni 1932 von Eberhard Arnold geschrieben.

(Eingesandt von Gustav Stawitzki)

(Fortsetzung)

So könnt Ihr Euch denken, daß nicht nur ich persönlich, sondern auch eine ganze Anzahl meiner Mitarbeiter für die Vorbereitung des Geschichtbuches und für den Druck des Geschichtbuches beschäftigt sind. Wir wollen uns möglichst nach Euren Wünschen richten, ohne jedoch die Bücher schlechter machen zu wollen, als sie die alten Vorgänger gemacht haben. Denkt also bitte bei allen Dingen, die Ihr in Druck geben wollt, wie z. B. bei Liederbüchern, Schulbüchern, bei dem Neuen Testament, der Rechenschaft und dergleichen daran, daß jetzt ein Bruderhof eine Druckerei hat, die für alle Bruderhöfe arbeitet.

So darf ich denn bei allen diesen Dingen in großer Dankbarkeit sagen, daß nach meinem Besuch in Amerika unsere Arbeit vorangegebracht worden ist; aber es fehlt uns immer noch die notwendige wirtschaftliche Grundlage in Land und Acker, in Feld und Garten; denn die 165 Morgen (102 acres), die wir haben, sind durchaus ungenügend für die Ernährung von 100 Menschen. Hätten wir noch 235 Morgen (145 acres) mehr, also mehr als noch einmal so viel, fast um drei Fünftel mehr, so könnten wir 100 Menschen mit der genügenden Nahrung versorgen, ohne Nahrungsmittel kaufen zu müssen. Es besteht die Möglichkeit, unser Gut billig zu vergrößern und auch die entsprechenden Wohnungen und Wirtschaftsgebäude zu erwerben. Es wären für diesen Zweck nur für Land mit den vorhandenen alten Bauten zehntausend Dollar (1 Dollar gleicht 4 Mark) nötig und genügend. Dann müssen für etwa fünftausend Dollar auch weitere Werkstätten, Gewächshaus usw. angelegt werden, Obstbaumanlagen geschaffen und eine Schafwirtschaft (Schäferei) und anderes eingerichtet werden. Ohne diese Neuanlagen, wozu auch die Wasserbeschaffung gehört, werden wir jedes Jahr in große Schwierigkeiten kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Günstige Gelegenheit

Das „Who's Who Among the Mennonites" enthält über 500 kurze Biographien von noch lebenden Mennoniten in leitender Stellung, dazu eine Uebersicht über unsere Missionsfelder, Schulen, Krankenhäuser, Altenheime, Kinderheime, Banken, Fabriken und a. m. Es ist ein hübsches Buch mit viel Information auf jeder Seite. Der Verfasser hat sich bereit erklärt, das Buch jedem als Austauschexemplar zukommen zu lassen, der ihm historisches Material aus unserer Geschichte sendet, etwa alte menn. Kalender, Zeitschriften, Schulbücher von Mennoniten geschrieben, Lieder- und Gesangbücher und anderes mehr. Man wende sich direkt an

Rev. A. Warkentin,
North Newton, Kansas.

Achtung! Deutsche Baumschule!

Arten der allerbesten Aepfel und Crabs für nur 25c pro Baum. **Neuheiten** von Aepfeln, Pflaumen und Birnen und andere zu möglichst billigen Preisen. Alle Bäume veredelt, nicht „Seedlings." Vorzügliche hiesige Arten, von Stachelbeeren, Curants, neun Arten von Himbeeren, Blackberries, Erdbeeren und andere. Preisliste frei.

Mit jedem 10-Bäume-Order — ein Apfelbaum frei!

FRIESEN'S NURSERY

Box 33 —— P. O. Morden, Man.

Lumber, Fuel, Feed

Ein jeder braucht Brennmaterial

bei dieser Kälte. Und wenn die Reihe an Ihnen ist, machen Sie Ihre Bestellung bei:

C. Huebert Ltd.

Gute und aufrichtige Bedienung ist zugesichert. Beweis dafür ist die stetige Zunahme der Kundschaft.

Sollte im Falle von Ihrer Seite eine Unzufriedenheit stattfinden, melden Sie sich sofort telephonisch oder welchen Weg es Ihnen am besten paßt. Es wird unbedingt so gut wie möglich ausgeglichen werden.

Es ist erwünscht, uns einen Tag Zeit zum Liefern zu erlauben.

Achtungsvoll

C. HUEBERT LTD.

215 Oakland Ave., Phone 502 583
294 Wardlaw Ave. Phone 42 269
Winnipeg, Man.

Zu verkaufen.

Habe eine gute amerikanische **Stiehlennähmaschine** zu verkaufen. (Sandis Maschine Co., St. Louis), die Maschine ist in guter Ordnung **Preis $100.00.** Man schreibe an:

D. A. Friesen,
Box 155, Winkler, Man.

Dennoch!

Die Geschichte eines glücklichen Lebens.

von Helma von Hellermann.

(Fortsetzung)

An einem sonnigen Vormittag flatterte Agnes Kredell ganz unvermutet auf die Veranda, wo im Schatten einer Riesennarkise die alte Frau Gericke und Reni beim Wäscheausbessern saßen. Sie hatte ihren Mann auf einer kleinen business-trip begleitet und freute sich so aufrichtig, ihre „suße kleine Reni" wiederzusehen, daß dieser das Herz weit wurde und sie willig in die ausgestreckten Arme flog. War die reizende Amerikanerin doch das letzte Bindeglied mit den Ihren, die nun alle unerreichbar fern. Paul von Garnier war längst wieder in New York und Briefe boten nur unbefriedigenden Ersatz für Aussprache und Geschwisternähe. So wurde Mrs. Kredell freudiger Empfang zuteil. Sie schaukelte sich nach zwei Minuten schon im Schaukelstuhl, knabberte köstliche gezuckerte Orangenscheiben, deren Herstellung ein eifersüchtig gehütetes Geheimnis der alten Dame, und plauderte halb deutsch halb englisch drauf los, bis Reni, die bei den alten Leutchen unbewußt ein wenig still geworden, aufgemuntert einfiel. Und die Greisin legte die Arbeit fort, schob die Brille hoch und freute sich des lustigen Gezwitschers, das so gut paßte in die sonige Heiterkeit des Sommermorgens.

„Reni muß kommen mir besuken —" Mrs. Kredell tauchte ihre Finger in die bereitstehende Wasserschale. „San Luis Obispo ist nur eine kleine Stadt'schen, aber so wonderful gelegt, das sie muß sehen! Wir haben ein große Haus mit viel Simmer, eine seine große Garden, da sie kann in der Hammock (Hängematte) legt, oder wir fahren in die Land, oder einladen nette Leute. O, Reni, sagen ja, bitte, bitte! Mrs. Gericke lassen dir kommen, nickt wahr? Du bleiben so lang du will — und will werden fett und braun von die gute Luft!"

Reni, die am liebsten jauchzend zugesagt hätte, zögerte nach guter deutscher Art in der Angst, unbescheiden zu sein. Doch beim Supper erklärte Dr. Gericke, von Besuch und Einladung unterrichtet, die angebotene Gastlichkeit für aufrichtig gemeint und redete seinem Pflegetöchterchen freundlich zu, von derselben Gebrauch zu machen. „Es ist eine schöne Gelegenheit, Südkalifornien kennen zu lernen," meinte er, „und da Kredells Bekannte Ihres Onkels sind, können wir Sie unbesorgt ziehen lassen."

„Bleiben Sie aber nur solange es Ihnen Spaß macht und keinen Tag länger", setzte seine Gattin hinzu. „Sie finden jederzeit Ihr Zimmerchen hier bereit und einen herzlichen Willkomm dazu."

Renis Augen wurden feucht. „Wie gut sind Sie alle zu mir!"

Frau Gericke lächelte fein. „Güte ist meist nur die unbewußte Erwiderung einer ebenso unbewußt ausstrahlenden Gefühlswärme, mein liebes Töchterchen. Wer viel gibt, empfängt viel".

Das Mädchen beugte sich vor und streichelte zart die welke, kühle Hand, die auf dem Tischtuch lag: „Das könnt mein Mamali gesagt haben, die vergrößerte auch immer gern die Verdienste anderer."

Liebevoll betrachteten die alten Leute das junge Gesicht, das von einem unbeschreiblich zärtlichen Ausdruck verklärt ward. — — —

24. Kapitel.

An einem strahlenden Oktobermorgen traf Reni in San Luis Obispo ein, das wie ein verträumtes Idyll eingebettet lag in einen Kranz grüner Hügel. Freundlich grüßten kleine weiße Häuser aus ihren Gärten hervor, die noch die ganze bunte Schönheit des Sommers bargen. Die Luft, von den ersten Herbstnebeln und Regen gekühlt, war von geradezu balsamischer Reine und einer Klarheit, die fernste Dinge nah scheinen ließ.

Durch stille, ein wenig verwahrloste Straßen rasselte der Buggy (Wagen), in dem Agnes Kredell ihre neue Freundin abgeholt, von neugierigen Hunden umbellt — und ebenso neugierigen Menschen bestaunt. Ein neues Gesicht war eine Sehenswürdigkeit. „Ja, das ist erst California", meinte Frau Agnes, Renis Interesse bemerkend, „nickt die große City, aber so wie hier: still, schön, ein bissel — wie man sagt? verslafen, aber riesig gemutlik. Man haben viel Seit hier — und wenig Geld", sie lachte vergnügt. Lenkte in eine blühende Wildnis hinein, die das Haus vor den Blicken barg, bis man dicht davor stand. Ein chinesischer Diener in weißem Anzug und langem Zopf stand in der offenen Haustür und lachte den beiden Damen wie guten Freunden entgegen.

„Das ist unser Sam, der alles kann," stellte Mrs. Kredell vor, „das Mr. Kredell mehr lieben wie mir! Er ist schon swanzig Jahr in die Family, kann all kocken, was meine Mann lieben su essen — und das, my dear, —" sie hob bedeutsam den Zeigefinger — „das sein die Hauptsacke in eine Ehe! Wenn das Magen sein sufrieden, das Mann lackt, aber wenn nickt, dann er will nie sahlen die bills (Rechnungen)!!" —

Reni stand lange am Fenster ihres reizenden, mit hellen Korbmöbeln und weißblauen Matten ausgestatteten Zimmers und blickte über das üppig wuchernde Blumengewirr zu den Bergen hinüber, deren Konturen sich mit scharfen dunklen Strichen gegen den tiefblauen Horizont abhoben. Wie treue Wächter schienen sie die kleine weiße Stadt zu umhegen, die einst ein spanischer Gottesverkündiger aus der indianischen Siedlung geschaffen. Da drüben sah man die verfallenen Lehmmauern der 1776 erbauten Mission, an die sich gleichsam schutzsuchend die neue Kapelle schmiegte. Agnes Kredell hatte sie ihr vorhin gezeigt. Sie war eine fromme Katholikin.

Modernes Uhren- und Juweliergeschäft

J. H. Boldt, Uhrmacher.

neu eröffnet zur prompten, besseren und garantierten Reparatur-Bedienung zu mäßigen Preisen. Abholung und Ablieferung wie Zurücksendung per Post frei.

Phonen Sie 80 777 oder schreiben Sie an:

INDEPENDENT CREDIT JEWELLERS
(John Epp, Eigentümer.)
593 Notre Dame Ave., Winnipeg, Man.

Wohnung 803 McDermot Ave., Phone 24 401

Verkaufe auch Uhren, Ringe, Silberwaren und andere Juweliersachen auf kleine monatliche Zahlungen.

Bitte, merken Sie sich die Adresse unseres neuen Geschäftslokales.

Beim Sechs-Uhr-Diner lernte Reni den Hausherrn kennen, einen stattlichen Fünfziger, dessen scharfgeschnittene Züge lebhaften Geist und eine gewisse nervöse Abspannung verrieten. Er war eines Nervenleidens wegen aus der Großstadt des Ostens geflüchtet, hatte sich hier im Distrikt einen großen Klientenkreis geschaffen, da sein Ruf als ausgezeichneter Advokat bis hierher gedrungen. Er hielt Renis Hand fest und betrachtete sie mit wohlgefälligem Schmunzeln: „also so sieht die kleine Lerche aus, die ich schon vorhin jubeln hörte! Als Nichte meines lieben Freundes Garnier und neuester Schwarm meiner Frau" — diese listig anblinzelnd — „sind Sie mir doppelt willkommen. Ich hoffe, Sie bleiben recht lange bei uns, es ist nicht oft, daß ich die Freude habe, Deutsch zu sprechen. Im Osten war das anders, hier herrscht Spanisch vor." Er sprach schnell und fehlerlos, mit starkem Akzent. Bei Tisch, wo Kredell den Damen vorlegte, befragte er Reni nach ihren amerikanischen Eindrücken, die, wie sie zögernd gestand, nach der ersten Begeisterung ein wenig negativer Art geworden.

„Kein Wunder", meinte der Advokat, „New York ist nicht Amerika, sondern ein Gefäß für allerlei buntes europäisches Gemengsel, es ist die erste Station auf dem Wege, der nach Amerika führt. Millionenstädte ähneln einander auf der ganzen Welt. Um ein Land und sein Volk kennen zu lernen, muß man abseits von der großen Straße allgemeiner Reiserouten gehen, in die kleinen Orte, aufs Land, in die Familien. Nur dort gewahrt man seine Eigenart. Ich hoffe, daß Sie hier draußen im goldenen Westen einen besseren Einblick in amerikanische Verhältnisse gewinnen, obwohl gerade California einen ganz besonderen Typus darstellt. Ueberhaupt enthält der Begriff „Amerika" die denkbar größten Gegensätze, Norden und Süden, Osten und Westen sind gänzlich verschiedener Wesenhaftigkeit. Das wird in Europa selten berücksichtigt, wenn es gilt, ein Urteil zu fällen." Und da er Renis Interesse bemerkte, ging er näher auf Entstehung und Entwicklung des kalifornischen Staates ein.

„Man hört immer nur vom Goldland. Nun ja, ein Goldergebnis im Wert von sechzig Millionen Dollar wie im Jahre '53 war ja auch bemerkenswert, aber Weizen und Wolle haben Californien lange vorher reich gemacht. Obst und Wein kamen erst viel später zum Export, und der muß noch ganz anders ausgebaut werden, die Welt da draußen weiß noch viel zu wenig von uns." Er lächelte. „Es ist wirklich ein gesegnetes Stück Erde, dessen mildes Klima vielen Kranken Heilung bringt — und vielen unruhigen Herzen Ruhe."

Beim Aufstehen reichte er Reni lachend die Hand: „Mahlzeit! Oder sagt man das nicht mehr in Deutschland?"

„Let's go outside a bit yet," bat Frau Agnes, „es ist so schön draußen!"

Kredell schob seinen Arm durch den seiner Frau, — zu dritt gingen sie langsam durch den Garten, dem eine Wolke fast überstarken Duftes entströmte. Aus dem Dunkel der schnell hereinbrechenden Nacht leuchteten weiße Tuberlosen in geisterhafter Blässe, geschlossene Winden wiegten sich sacht in den Schlaf — eine Katze huschte lautlos über den Weg — — sonst traumhafte Stille. Dann zog Frau Agnes ihren Gast ans Klavier: „Singen, darling, bitte, bitte!"

„Kennen Sie die alten Volkslieder", fragte Mr. Kredell, „wir sangen sie auf den Universitäten: Aennchen von Tharau, Am Brunnen vor dem Tore, Es steht ein Baum im Odenwald, oder Ach, wie ist's möglich dann — die liebte ich sehr."

Reni nickte. Und während der Advokat in Rückerinnerungen versunken, und seine Frau wie ein reizendes Kätzchen mit untergeschlagenem Bein leise im Schaukelstuhl wippte und eine im Schoß liegende Schachtel candy aufknabberte, sang sich das Mädchen das volle Herz frei in den schlichten süßen Weisen der Heimat, die weich und zart wie ein Traum hinaus in die warme, duftende Nacht des Südens schwebten und dort leise verhallten. —

25. Kapitel.

„Kommen mit mir down-town, dear? Ich mussen auf die Postoffice und shopping gehen," rief Agnes Kredell ihrem Gast über die Schulter zu, während sie geschickt den Schimmel Charley in den viersitzigen Buggy einspannte. „Whoa, old boy, nicht so hastig — — nein, Sam, ich vergesse nicht, das Eis zu bestellen!"

Reni kam mit einem alten Sonnenhut von Agnes angelaufen, heiß und lachend. Sonne und Wärme bekamen ihr prächtig, mit den Blumen blühte sie um die Wette.

Als sie abfahren wollten, gab es noch einen kleinen Aufenthalt am Gemüsewagen, der hochbeladen vor dem Hause hielt. Sehr kritisch wurde sein Inhalt beäugt, ehe der chinesische Händler, der sich unaufhörlich nickend und lachend verbeugte, einen Korb voll Ware ins Haus tragen durfte.

Dann ratterte das Gefährt in gemütlichem Trott durch die Higuerastraße, die sich als Hauptverkehrsader schnurgerade durch das Städtchen zog, an beiden Seiten von einfachen, schmucklosen Holzhäusern flankiert, deren rührige Geschäftsinhaber mehr Wert auf große Auswahl als allgemeine Raumausstattung legten. Charley, dem die Route vertraut, hielt von selbst vor diesem und jenem Laden. Den Fleischer winkte Mrs. Kredell mit der Peitsche heraus.

„Mr. Piffke, hier ick bring Sie my liebe german friend!" Worauf der Biedere seine Hand an einer blutbesprenkelten weißen Schürze abwischte und treuherzig hinaufreichte.

„Na, Frollein, lassen Sie sich's man jut jehen in unserer schönen Stadt! Nicht wahr, so wat haben wa nich zu Hause! Sind Se in Stellung? Nee? Aber in unsern Jesangsverein müssen Se mal kommen, nächsten Monat is jroßes Stiftungsfest in der Männerchor-Halle, ick jebe det Fleesch, Sauern seine Frau de Kuchen und Wohlgemuth, der den Restorant (Speisewirtschaft) um die Ecke hat, det Essen. Erst wird ne Rede jehalten, dann jesungen, dann jejessen. Wer deutsch kann, is einjeladen."

„Sind denn soviele Deutsche hier?" fragte Reni, unter den bewundernden Blicken des dicken Meisters errötend. Diese praktisch geübte Demokratie, die ein Wahlspruch der Republik, war ihr bisher noch nicht begegnet.

„Och ja, so Stücke vierzig bis fufzig wer'n wa woll s'n," zählte der auf. „Aber et sin viel Injeheiratete dabei — un ooch nich eener aus Balin —" Er sah plötzlich wie ein großer bekümmerter Junge aus.

Beim Abschied quetschte er nochmals die kleine schmale Mädchenhand, was Reni ohne mit der Wimper zu zucken duldete und sogar nach Kräften erwiderte.

„Also vielen Dank, Herr Piffke, ich werde gern kommen!"

Auch Bäcker Sauer wurde begrüßt, ein dürres Männchen, das freudestrahlend seine sehr umfangreiche Ehehälfte dazurief — und ebenso betrübt wie der Fleischermeister feststellte, daß es zwar eine ganze Anzahl Deutscher und „Eingeheiratete" in der Gegend gäbe, aber keinen einzigen aus Pirna an der Elbe. „Und 's wär doch so hibsch, wenn mer mal von der Heimat babeln gennd," meinte er, „mir sein de eenzchen Sachsen hier. Das bedrickt manchmal ä bissel, wissen Se —"

Reni hörte aus seinen Worten das Heimweh heraus, das selbst Wohlergehen in diesem Sonnenlande nicht zum Verstummen gebracht. Und ihre Gedanken flogen zu Gustl, dem heimwehkranken Buben, dem die neue Schwägerin

zu verhelfen." —

(Fortsetzung folgt.)

Haben Sie schon den

Nordwesten Kalender

den allerschönsten und viel gelesenen Kalender **für das Jahr 1942.**

Der Nordwesten Kalender enthält eine außerordentliche spannende Erzählung „**Annemarie**," die den Leser vom ersten Satz bis zum Schluß fesselt. Diese Erzählung allein ist den Preis des Kalenders wert.

Aber der diesjährige Nordwesten Kalender weist noch

eine Reihe längerer und kurzer Geschichten heiterer und ernster Natur

auf. Erzählungen, Reisebeschreibungen, naturwissenschaftliche Abhandlungen, Lebensbeschreibungen usw. gestalten den Kalender zu einem Jahrbuch, das in keiner deutschen Familie fehlen sollte.

Preis nur 35c.

Wir empfehlen jedem ein überaus interessantes Büchlein

Die Frau des Pilatus

eine Geschichte des Herzens. Preis 25c.

Wer den Nordwesten Kalender bestellt und auch die Frau des Pilatus, erhält beides **für nur 50c.** portofrei. Bücher-Katalog auch frei zu haben.

BOOK and MUSIC STORE
660 Main St., Wpg., Man.

zu rechter Stunde geschenkt worden.

Als Agnes Kredell die feuchten Augen sah, kitzelte sie Charley heimlich mit der Peitschenspitze, was dieser mit einem jäh anziehenden Hopser beantwortete. Da schwanden die sentimentalen Rückerinnerungen in einem hastig-fröhlichen Abschiedsruf.

Vor dem Kosmopolitan-Hotel, vor dem eine ganze Anzahl Wagen hielten, brachte Mrs. Kredell ihr Gefährt wieder zum Stehen und begrüßte einige am Eingang stehende Herren, große breitschultrige Gestalten mit sonnenverbrannten bärtigen Gesichtern, die, den weichen Filzhut im Genick, lebhaft aufeinander einsprachen. Erfreut traten sie auf die schöne Frau zu, verbeugten sich höflich vor deren Gast, den erneut ein wahres Feuerwerk bewundernder Blicke und Fragen umprasselte.

„Sind Sie lange in Amerika, Miß Moller? — — Wie gefällt Ihnen unser California" — — ein allgemeiner Chor des Bedauerns, daß Renis Hiersein nur Besuch.

„O, ich werde Miß Moller noch lange nicht fortlassen", lachte Agnes Kredell übermütig, „Sie kommen alle an die Reihe!"

Und wieder rasselte der Buggy, von lachenden Nachrufen und Hutschwenken begleitet, weiter zur Post, einem schmucklosen zweistöckigen Holzbau, auf den Mrs. Kredell jedoch stolz hinwies: „Das erste große Haus in San Luis!"

Auch hier hielten viele Gefährte aller Art, standen plaudernde Gruppen umher, in denen das männliche Element stark vorherrschte.

„Heute ist Monatsanfang und Schiffstag dazu", erklärte die Amerikanerin, „da sind alle Farmer und Gutsbesitzer der Umgegend in town. Die Dampfer verkehren nur zweimal die Woche die Küste entlang. Da kommt alles zusammen, um die letzten Neuigkeiten zu erfahren. Sobald die Eisenbahn fertiggebaut ist, erhalten wir tägliche Verbindung mit San Franzisko, wodurch ein großer „boom" für unsere Stadt erwartet wird."

Angeregt und hungrig kamen sie heim.

„Wir müssen heute ohne Mr. Kredell lunchen," erklärte Frau Agnes, „er kommt erst um sechs Uhr und bringt zwei Herren zum Dinner mit".

(Fortsetzung folgt.)

Nur treu

Von Helene Hübener.

(Fortsetzung)

Da pfiff der Zug, die Fahrgäste mußten einsteigen, und der Mann war ihren Blicken entschwunden. Die Not des Armen beschäftigte die jungen Mädchen sehr. Sie meinten, es ließe sich doch etwas tun. Mütterchen kenne Herrn G. ein wenig, ob sie nicht Fürsprache einlegen wolle. „Es wird wenig nützen", meinte Frau Elisabeth, „Herr G. ist ein harter, strenger Mann. Auch müssen wir erst selbst sehen und prüfen." Die Not ihrer Mitmenschen war ihnen wichtiger, als das Einkaufen der Sachen. Im Städtchen angelangt, warteten sie, bis der elende Mann der vierten Klasse entstiegen war. Sie gingen mit ihm der Stadt zu, und die Pfarrerin ließ sich nähere Aufschlüsse geben. Nachdem sie die Adresse des Armen erfragt, versprach sie, ein fürbittendes Wort zu versuchen. Doch ihre Vermutung war richtig: höfliche, kühle Ablehnung seitens des Fabrikbesitzers. Er gebrauche tüchtige Arbeitskräfte; Leute, die beständig krank seien, taugen nicht für sein Geschäft.

Elisabeth begab sich nun mit ihren Töchtern in die Wohnung des Armen. Unterwegs flüsterten Tilli und Dorchen miteinander und brachten der Mutter vor, was sie sich, als sie vor der Villa des Herrn G. hatten warten müssen, ausgedacht. Sie wollten auf die Kleider verzichten und das Geld der bedrängten Familie schenken. Davon wollte die Mutter nichts wissen. Als sie aber sah, daß die Kinder in ihrem Entschluß fest waren, wollte sie dieselben nicht abhalten, Werke der Liebe zu üben. Sie machte sie nur darauf aufmerksam, daß sie sich im Winter mit den alten Kleidern behelfen müßten, daß es zu Weihnachten keine neuen gebe.

Sie fanden die Familie in sehr bedrängter Lage. Der Mann erzählte, wie er seit zehn Jahren in derselben Fabrik gearbeitet und sein schönes Auskommen gehabt habe. Vor drei Jahren habe der Herr seine Fabrik verkauft. Herr G., der jetzige Inhaber, sei hart und gefühllos; er nutze die Arbeiter aufs äußerste aus. Nun habe er krankheitshalber im letzten Jahr viel versäumen müssen. Deshalb sei sein Lohn verkürzt worden, seit einigen Wochen sei er ganz abgelohnt und finde nun bei seinem kränklichen Aussehen nirgends Arbeit. Er sei heute an einem andern Ort gewesen, um Beschäftigung zu suchen; da auch das fehlgeschlagen, sei er zu jenem Ausruf gekommen. Die Frau und die Kinder machten einen ärmlichen, verhungerten Eindruck, zwei Kinder lagen krank und bedurften der Pflege, doch hatten die Armen kaum trockenes Brot zur Sättigung. Die jungen Mädchen drückten still ihre Gabe in die Hand des Mannes, die Frau Pfarrerin gab der Frau etwas zur Pflege der Kinder und versprach, mit ihrem Mann zu reden, wie der Familie am besten aufzuhelfen sei. Dann verabschiedeten sie sich, begleitet von den Segenswünschen der dankbaren Leute.

Sie mußten eilen, ihre Einkäufe bis zum Abgang des Zuges zu machen. Um schneller fertig zu werden, trennten sie sich. Elisabeth übertrug den Töchtern verschiedene Kleinigkeiten und verabredete mit ihnen, sich abends um sieben Uhr am Bahnhof zu treffen. Sie ermahnte sie, besonders Tilli, die von zarter Gesundheit war, sich nicht zu erhitzen, und ging.

Die jungen Mädchen wurden indessen länger in den Läden aufgehalten, als sie dachten. Es war schon ziemlich spät, ein rauher Wind hatte sich erhoben und der Weg zum Bahnhof ging bergan. Dorchen war immer voran, während Tilli oft stehen blieb, um Atem zu schöpfen.

„Tilli, komm, es schlägt gleich Sieben, wir müssen eilen, sonst bleiben wir sitzen", rief Dorchen ängstlich.

„Ich kann nicht mehr laufen", keuchte die zarte Schwester, „wenn's nicht anders geht, muß ich zurückbleiben." Doch sie erreichten den Zug eine Sekunde vor dem Abgang. Frau Pfarrerin steht mit Angst an der offenen Wagentür. „Jetzt kommen sie! Gott sei Dank, daß ihr da seid. Schnell hierher!" Sie stürzten hinein, Tilli mit letzterer Kraftanstrengung; erschöpft sinkt sie auf die Bank —

Am andern Tag tobt der Wind um das Pfarrhaus. Er rast durch den Obstgarten und schüttelt die Aepfel von den Bäumen. Die roten Früchte bleiben ruhig im Grase liegen, es kommt niemand, sie aufzulesen. Jetzt öffnet sich die Haustür. Dorchen stürzt mit verstörtem Antlitz heraus. Ihr Kleid flattert im Wind, sie achtet es nicht. Sie läuft bis ans Hoftor und sieht die Dorfstraße entlang, als schaute sie nach jemand aus. Jetzt kommt Rike atemlos gelaufen.

„Rike, meine gute Rike, hast du einen Boten?"

„Bauer Melcher hat seine besten Pferde aus dem Stall genommen und ist selbst zum Doktor gefahren."

„Es ist schon wieder Husten mit Blut gekommen; o Rike, glaubst du, daß Tilli sterben muß?"

„Nein, ich glaube es nicht, mein Dorchen, das kann Gott der Herr nicht zulassen." Und doch strafte der ängstlich sorgende Ausdruck des Blickes ihre Worte Lügen.

Sie verschwanden im Hause und es wurde wieder alles still, bis auf den Wind, der seine Herrschaft behielt und in verschiedenen Tonarten ums Haus pfiff. Nach einer Stunde etwa hörte man Wagengerassel. Der Doktor fuhr durchs Dorf und bog in den Pfarrhof ein. Bald hieß es im ganzen Dorf: „In der Pfarre muß jemand sehr krank sein, der Doktor hat es so eilig." Und am zweiten Morgen ging die Trauerkunde von Mund zu Mund: „Pastors Tilli ist gestorben, ein böser Bluthusten hat sie getötet."

Ja, die liebliche Gottesblume war heimgegangen. Der Herr hatte sie in Seinen Himmelsgarten gepflanzt, da die Erde zu rauh war, sie zu tragen. Die Lilie war geknickt, noch eh' sie zur vollen Entfaltung gekommen war. „Ich gehe heim", waren ihre Worte gewesen, als der erste Anfall vorüber war. „Ich danke euch, ihr lieben Eltern, für alles, was ihr an mir getan habt. Am meisten aber danke ich euch, daß ihr mich zu Jesu geführt habt, dessen Angesicht ich bald schauen werde." Dann kamen wieder Beklemmungen und Schmerzen, und wenn der Husten vorüber war, lag sie todesmatt auf ihrem Lager. Die Eltern standen tiefbetrübt bei ihr und beteten mit dem Kinde. In der letzten Nacht rief sie: „Nehmt euch der armen Familie an, gebt ihnen von meinen Sachen!" Nach einer Weile hob sie leise an: „Mütterchen, wie gut, daß wir das neue Kleid nicht kauften!" Sie faltete die Hände und betete: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn." Dorchen stand ohne Tränen zitternd und bleich am Fußende des Bettes, sie konnte nichts sagen, nichts tun, nur angstvolle Blicke richtete sie auf die todkranke Schwester. Dann kam der letzte, tötende Anfall. Dorchen fühlte sich sanft beim Arm genommen und hinausgeführt. Dann vergingen ihr die Sinnen. Als sie wieder zu sich kam, stand Rike neben ihr, schluchzend und weinend. Sie wußte es, sie hatte keine Schwester mehr.

Es war ein schöner, stiller Herbsttag, als man das Mägdlein zur ewigen Ruhe bettete. Das ganze Dorf beteiligte sich in tiefer Trauer. Ihre Altersgenossinnen brachten Blumen und Kränze und gaben ihr das Geleite. Hinter dem Sarg gingen die tiefgebeugten Eltern, in ihrer Mitte das bleiche, schmerzerfüllte Dorchen. Ein befreundeter Pfarrer aus der Nachbarschaft sprach am Grabe über die Worte: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe Ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte." Dann sang der Knabenchor: „Wie wird's sein, wie wird's sein, wenn ich zieh' in Salem ein, in die Stadt der goldnen Gassen, Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen, was wird das für Wonne sein!" Dorchen war alles wie ein tiefer, schwerer Traum, sie blieb still und starr; Tränen fand sie nicht. Erst am folgenden Tage gegen Abend, als sie ganz allein am Grabe der teuren, heißgeliebten Schwester stand, da löste sich der Druck, ein lang verhaltener Tränenstrom brach hervor. Sie schluchzte und weinte zum Herzbrechen, und leise Klagelaute wurden laut: „Meine Tilli, komm wieder", oder „hole mich auch!"

Da berührte jemand sanft ihre Schulter. Eine Stimme sprach: „Mein liebes Kind, geben Sie sich nicht zu sehr der Trauer hin!" Der Kantor des Dorfes, ein frommer Mann, derselbe, der dem Pfarrer beim Unterrichten der Kinder geholfen, stand bei dem jungen Mädchen und sprach ihr tröstlich zu. Ihr Weinen wurde leiser, die Sprüche aus dem Wort Gottes legten sich wie linder Balsam auf die blutende Wunde. „Sehen Sie," fuhr der treffliche Mann fort, „unsere Trauer darf nicht selbstsüchtig sein. Die Liebe suchet nicht das Ihre. Denken Sie, wie lieblich der Entschlafenen das Los gefallen ist, freuen Sie sich mit ihr, daß sie schon so früh gewürdigt ist, die Herrlichkeit Gottes zu schauen, gönnen Sie es ihr, daß ihre Seele daheim ist!" Dorchen blickte in den lichten, blauen Himmel. Sie hatte über dem Liegen im Staube den Himmel vergessen. Ja, sie wollte denken, wie gut es Tilli habe und es ihr gönnen.

„Und weiter", fuhr der würdige Mann fort, „denken Sie daran, daß Sie nun den Eltern gegenüber eine doppelte Pflicht haben. Vater und Mutter haben Ihnen in selbstverleugnender Liebe alles getan, sie sind beide tiefgebeugt. Suchen Sie den Eltern den Schmerz, den Gott, der Herr, ihnen auferlegt, zu lindern dadurch, daß Sie ihnen dienen mit der Liebe, die nicht das Ihre sucht. Mein liebes Kind, gehen Sie nach Hause und machen Sie die Augen auf! Sie werden bald sehen, welch liebliche Arbeit Ihrer wartet. Seien Sie der Eltern, die Gott Ihnen gegeben, Trost und Augenlicht!"

Da ward es Dorchen plötzlich klar, wie sie sich in diesen Tagen allein ihrem Schmerz hingegeben und so wenig daran gedacht hatte, was die Eltern verloren hatten. Sie kam, wiewohl mit tiefster Trauer im Herzen, getröstet heim. Sie fand die Eltern im Wohnzimmer, beide über ein Bild gebeugt. Tränen rannen über ihre Wangen, und eben sagte Frau Elisabeth:

„Gerade diesen Blick von unserer Tilli hatte ich am liebsten, wiewohl er mich oft mit einer unerklärlichen Angst erfüllte. Jetzt weiß ich, was er bedeutet. Es war der himmelwärts gerichtete Blick unseres Kindes, das früh seiner Vollendung entgegenreifte."

Auf einmal fühlte sie sich von hinten umschlungen, eine sanfte Stimme bat: „Mütterchen, laß sie mich auch sehen!" Und dann, als die drei ihren Schmerz zusammen getragen, sprach Dorchen weiter: „Liebe Mutter, es ist ein so schöner Abend, du bist den ganzen Tag nicht draußen gewesen, die Luft wird dir wohl tun. Lieber Vater, begleitest du uns?"

Von da an war Dorchen eifrig darauf bedacht, den Eltern tausend kleine Liebesdienste zu erweisen, sich zu üben, das Gebot Gottes: „Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist," zu erfüllen. So dem Rat des alten Lehrers folgend, wurde sie unbewußt davon abgelenkt, den traurigen Gedanken nachzuhängen, und die Eltern empfanden den Besitz dieses ihnen gebliebenen Kindes mit doppeltem Dank gegen Gott.

Als Dorchen eines Abends von ihnen gegangen war, reichte der Pfarrer seiner Gattin tiefgerührt die Hand und sagte: „Elisabeth, nun weiß ich, warum es zwei sein mußten!" Sie lernten beide, wiewohl nach hartem Kampf und mit schwerem Herzen, sprechen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!" —

Ein stiller Winter folgte. Mutter und Tochter schlossen sich enger denn je aneinander, doch war und blieb die Lücke, die Tillis Heimgang bereitet hatte, fühlbar groß. Sie waren zu innig miteinander verbunden gewesen, als daß es anders hätte sein können. Jeder Tag brachte seine Erinnerungen, sonderlich die Festzeiten und Geburtstage. Wie schmerzlich berührte es die Pfarrerin, als ihr Dorchen am 4 Dezember, ihrem Geburtstag, eine kleine Arbeit überreichte, die Tilli in der Stadt an jenem Tage für sie ausgesucht und selbst hatte anfertigen wollen.

„Hätte ich euch nur nicht allein gehen lassen, um die Besorgung zu machen", klagte sie wieder; diesen Vorwurf machte sie sich beständig, obwohl der Arzt ihr versichert hatte, daß bei der vorjährigen Lungenentzündung die zarte Gesundheit Tillis so angegriffen worden sei, daß auch ohne äußere Veranlassung die schlimme Wendung hätte eintreten können. Der Pfarrer aber wies seine Gattin darauf hin, daß der Herr jeglichem sein Ziel gesteckt habe und daß Er diese Stunde für das liebe Kind ersehen habe, es heimzuholen in sein Himmelreich.

(Fortsetzung folgt.)

Besuchen Sie den
Markt gebrauchter Autos.
Gebrauchte Caren und Trucks aller Preise, aller Modelle, aller Art.
Inman Motors Ltd.,
Fort St. & York Ave., Winnipeg.

The Matheson Clinic
301-2-3-4 CANADA BUILDING
Medizinisch und Chirurgisch
Saskatoon, Sask.
Office Phones: 3903–3939
Resident Phones:
Dr. Matheson 91 253
Dr. Kusey 5068

Dr. med. H. W. Epp, B. Sc., M.D., C.M., L.M.C.C. — Der kleine Geburtshelfer. — Ursprung des Lebens, Schwangerschaft, Entbindung und Kindesernährung. — Allgemeinverständlich und volkstümlich dargestellt. Preis brosch. 35c. Zu beziehen durch den „Boten" und die „Rundschau."

Gesangbücher
(780 Lieder)
No. 105. Keratolleder, Gelbschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral $2.00
No. 106. Keratolleder, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral $2.75
No. 107. Echtes Leder von guter Qualität, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel. Randverzierung in Gold auf beiden Deckeln, mit Futteral $4.00
Namenaufdruck.
Name in Golddruck, 35 Cents. Name und Adresse 45 Cents. Name, Adresse und Jahr, 50 Cents
Wenn Sendung durch die Post gewünscht wird, schicke man 15 Cents für jedes Buch für Porto. Die Sendungskosten trägt in jedem Falle der Besteller. Bedingung ist, daß der Betrag mit der Bestellung eingesandt wird
In Canada muß man noch 11 Prozent Kriegssteuer beim Empfang auf der Post bezahlen.
THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Deutsches Lesebuch. Für Fortgeschrittene. Dieses Buch sollte neben der Biblischen Geschichte für den deutschen Unterricht gebraucht werden, im Heim sowie auch in der Schule. In schönem dauerhaften Einband. Preis 30c.
Zu beziehen durch:
THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg

Die Bibl. Geschichte
für mennonitische Elementarschulen — Oberstufe — von den Religionslehrern K. Unruh, W. Neufeld und K. Wiens, 208 Seiten stark, in Leinwandeinband zum Preise von $1.00
Die Bestellungen mit Zahlungen richte man an:
THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg

„Neues Testament"
mit Stichwort-Konkordanz
Konkordante Wiedergabe
Gott hat ein Muster gesunder Worte erwählt, um Sich in der Heiligen Schrift zu offenbaren (2. Tim. 1, 13). Daher wird in dieser Wiedergabe, wo irgend möglich, jeder griechische Ausdruck mit nur einem deutschen wiedergegeben, der dann für kein anderes Wort mehr verwendet wird.
Die Konkordanz, obwohl in Deutsch, zeigt, wo ein- und dasselbe Wort im Urtext erscheint. Durch Stichwörter wird rasches Auffinden von Schriftstellen ermöglicht.
Dieses Neue Testament mit Stichwort-Konkordanz in schönem Kunstleder-Einband haben wir auf Lager. Der Preis (auf Bibeldruckpapier) ist $3.15. Der Preis (auf Hadernpapier) ist $4.25.
Bestellungen mit der Zahlung richte man an:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., Winnipeg

Christliche Gelegenheits- u. Tischlieder
Von Johann J. Janzen
Der Preis ist 35c portofrei.
Zu beziehen von:
THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg

Geschichte der Märtyrer
oder
kurze historische Nachricht von den Verfolgungen der Mennoniten.
Der Preis ist 75 Cent portofrei.
THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg

By
Dr. K. W. Neatby
Director, Agricultural Department
North-West Line Elevators Association

To Treat or Not To Treat.

This article is not, as the title suggests, a discussion of barroom etiquette. It is concerned with the more important, if less stimulating (!) subject of seed treatment.

Seed treatment is insurance and, like all insurance, costs something. We are all obliged to decide whether it pays to insure our building, cars, lives or crops, and if we decide that in the long run we shall gain by carrying the risks ourselves, we don't insure.

So it is with seed treatment except that sometimes we can be almost certain that treatment will save money. If, in 1941, we had smut in oats, covered smut in barley, or stinking smut (bunt) in wheat, there is no argument — we should treat.

In Alberta, plant pathologists have agreed to recommend treatment of cereal seed with an organic mercury dust as a regular practice. In Manitoba crop districts 3, 4, 6, 9 and 10, farmers using their own wheat seed are advised to treat with Ceresan or Leytosan due to the prevalence of root-rotting and leaf-spotting fungi. Elsewhere in Manitoba and in Saskatchewan, farmers must make the decision for themselves.

The Associated Laboratory Services, with laboratories in Saskatoon, have undertaken to examine seed samples and to advise for or against treatment. This is, undoubtedly, a good test. But, though treatment may have been considered unnecessary last year this does not mean that it need not be done this year. Also, if one farmer is advised not to treat, his neighbours should on no account assume that they would get the same advice.

URGED TO GROW MORE SUGAR BEETS

Sugar rationing gives the Manitoba farmer an opportunity to step up the production of sugar beets, Hon. J. S. MacDiarmid said in his capacity of minister of industry and commerce.

The rationing of sugar was made necessary because of shortages in cane sugar, which up to now has formed the bulk of Canadian sugar consumption, stated the minister. Instead of placing limits on sugar production the rationing order actually gives the prairie sugar beet grower an opportunity he never has had before to expand his industry.

Every encouragement and assurance should be given the sugar beet grower that he will get all the seed and fertilizer he requires, and above all steps should be taken to obtain the necessary labor at reasonable wages to harvest next summer's crop, Mr. McDiarmid advised.

Mr. McDiarmid was of the opinion that the Winnipeg beet sugar plant, together with the two mills in Alberta, was capable of taking care of the entire sugar needs of 2,300,000 people in western Canada.

At a meeting of the Agricultural Bureau of the Winnipeg Board of Trade, a special committee was appointed to encourage increassed production of sugar beets in Manitoba and to work with the Company and the Governments in assuring a plentiful supply of labor required in the beet fields.

Eastern Cattle Markets

Most grades of slaughter cattle were down 25c at Toronto and the supply offered was cleared with final trading a little draggy. Weighty steers closed at $10 to $10.25 for tops and butcher material made up to $9.60. Montreal had a strong demand early but closed slightly weaker. Steers made a top of $10.25, with good kinds mostly $9.50 upward and butcher cows ranged up to $7.75 and an odd $8. In the maritimes, prices were firm on all grades with the best grades of steers quoted at $9.25 to $10.

Western Cattle Markets

Prices losses sustained at Winnipeg in the previous week were fully regained in the current trading session with liberal buying on southern account. There was some slowing up, however, after mid-week with an easier tendency. Some weighty steers topped at $10 and a good share of shipping steers brought $9 to $9.50. Feeder material carried a firmer undertone with feeders selling from $8 upward. Calgary was steady to strong early but closed a shade easier and had best butcher steers at $9.25 to $10 and a few up to $10.50. Similar conditions prevailed at other markets and top prices at Edmonton were $10, Prince Albert $8.50, Moose Jaw, Saskatoon $9.00, Regina $9.50, and Vancouver $9.60.

United States Market

Sales of Canadian cattle on the Buffalo market were fairly numerous with the range on steers and heifers from $9.75 to $11.90 but mostly $11 to $11.65. These prices looked about 25c to 75c better than the Toronto market. At St. Paul, medium quality Canadian steers were quoted at $9.50 to $10.25, canner to good cows $6.25 up to $9 and medium to good bulls $8.75 to $10.

Exports for the week included 8,146 beef cattle, 211 dairy and 866 calves. Total shipments to the United States for this year to date are, with corresponding figures for 1941 in brackets, beef cattle 29,871 (9,324); dairy 938 (840); calves 1,922 (2,219). The quota eligible to enter the United States during the first quarter of 1942 at the reduced rate of duty is 51,720 beef cattle.

Weekly Service

Second session of Canada's Nineteenth Parliament prorogued January 21. It opened November 7, 1940, was longest session since Confederation. New session opened by the Governor General on January 22.

Draft agreements reached between Dominion and provincial governments under which provinces agree to vacate personal income and corporation tax field during the war and for one year afterwards. Approximately $100,000,000 will be required annually from Dominion treasury to pay compensation.

Value of Canada's domestic exports calender year 1941 aggregated $1,621,003,000 an increase of $442,049,000 over 1940. This was the greatest export trade in Canada's commercial history.

Alle Automobil-Arbeiten prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Hühnerfarm zu verkaufen

nahe der North Kildonan Ansiedlung, am Hochwege gelegen.

Hühnerhaus für 1000 Hühnern, Brooder-Haus, 5-Zimmer Wohnhaus mit heißer Luftheitzung, Garage, Brunnen, alles auf 2 Acker Land.

Preis $4,000. Anzahlung $1,000.

Anfragen zu richten an:
I. A. NEUFELD,
267 Oakland Ave.,
North Kildonan, Man.

The Red River Valley
Minnesota — North Dakota

More than 10,000 acres of rich, productive land available for settlement now. Very productive level land at bargain prices.
Mixed farming.

Write to
E. B. DUNCAN
General Agr'l. Dev'l. Agent
Great Northern Railway
St. Paul, Minnesota

Nachrichten der Tagespresse.

Montag, den 26. Januar: Der Hausführer der Konservativen in Ottawa forderte einen Akt vom Parlament, der die volle Wehrpflicht in Canada einführen würde, doch Prime Minister King gab zur Antwort, daß gegen den Willen des Volkes es nicht durchgeführt werden würde. Die Liberalen wurden gewählt auf das Versprechen hin, es gebe keine Wehrpflicht. Jetzt müsse das Volk erst zur Frage Stellung nehmen.

U. S. A. Truppen landen in Nord Irland, von England entusiastisch begrüßt. Premier De Valera von Eire jedoch protestierte dagegen, denn weder Washington noch London hätten mit seiner Regierung darüber vorher Rücksprache genommen, und die Forderung eines einigen Irlands bleibe bestehen.

Im Mittelländischen Meer wurde ein Convoy der Achsen angegriffen, und 4 Schiffe wurden versenkt.

Prime Minister Churchill und der Duke of Windsor hatten eine Zusammenkunft in den Vereinigten Staaten.

Schwere Kämpfe wüten auf den Inseln unweit Australiens, auf denen die Japaner landeten.

Am 9. Februar wird in ganz Canada die Tageslicht-Sparrzeit für die Kriegsdauer eingeführt, also die Uhren 1 Stunde vorgeschoben.

Die Zuckerration ist in Canada eingeführt, und ¾ Pfund ist das Erlaubte pro Woche für die Person.

Dienstag, den 27. Januar: Starke Hilfe wird von den Alliierten nach dem fernen Osten geworfen, um den Vormarsch der Japaner zu brechen.

In der Meerenge von Macassar bei Batavien kam es zum Treffen, und die Japaner haben dort soweit 28 Schiffe verloren.

London gibt bekannt, daß das 31,000 Tonnen englische Schlachtschiff Barham am 25. November im Mittelländischen Meer versenkt worden sei.

Die Japaner landen weitere Truppen auf Malaya trotz großer Verluste, und sie gehen weiter vor. Sie landen auch weiter auf den niederländischen Inseln.

Canada hat an England das Geschenk von 1 Billion Dollar gemacht, wie Prime Minister King im Parlament bekannt gab, um Englands Kürze in canadischer Valuta auszuhelfen zum Einkauf von Munition und Lebensmittel.

Mittwoch, den 28. Januar: In Lybien sind die Truppen der Achsen zum Angriff übergegangen. Am ersten Tage gingen sie 10 Meilen vor, dann weiter bis 150 Meilen in 3 Tagen, wo es zum heftigen Treffen kam.

Die Japaner kommen immer näher an Singapore hinan.

Prime Minister Churchill machte die Bekanntmachung, daß ein Kriegskabinett organisiert werden solle, in dem auch die Dominionen vertreten sein sollten.

Moskau berichtet, daß die Rote Armee die Deutschen an beiden Enden der Linie angreift und zurückwirft.

Donnerstag, den 29. Januar: Prime Minister Churchill erhielt ein Vertrauensvotum von 464 Stimmen gegen eine Stimme im Parlament, ein besonderer Rekord.

Die Gasration in Canada wird am 1. April eingeführt, der in Kategorien eingeführt wird. Es wird wohl 1 Gallon pro Tag pro Car geben. Die Spazierfahrten sollen ausgeschaltet werden.

In Lybien sind die Achsentruppen weiter vorgegangen und haben Bengasi genommen.

Wie Batavia berichtet, haben die Japaner bei Macassar schon 46 Schiffe verloren. Sie sollen mit 150,000 Soldaten auf dem Wege nach Java sein, dem Hauptstützpunkt in Niederländisch Ost Indien.

Quebec will gegen die Wehrpflicht in Canada kämpfen.

Lord Bennet hielt seine erste Rede im Hause of Lords in London, und er der besonders begabte Redner traf die Note in besonderer Weise.

Die deutschen U-Boote an der Ostküste haben so weit schon 14 Schiffe versenkt.

Freitag, den 30. Januar: Japan riskiert seine Flotte in dem Kampf gegen die Niederländisch Ost Indien Inseln. Laut Nachricht von Washington haben die Japaner in der Macassar Meerenge schon 46 Schiffe verloren. Die Japaner sind in Borneo weiter vorgegangen. Das Ziel der Japaner ist aber wohl Java, wo auch der Hauptsitz des ganzen Kampfes im fernen Osten ist.

Die Tagespresse berichtet über die Rationen des Gases, die den Verbrauchern gewehrt werden soll, und das Bild sieht nach genügend Gas aus, wenn auch die Spazierfahrten ausgeschaltet werden müssen.

Die Japaner haben den Kampf bis 18 Meilen von Singapore ab vorgeschoben auf der Malaya Halbinsel.

Die U-Boote der Achsen wirken unweit der Küste von New Jersey.

Manitoba gibt bekannt, daß es jede Entscheidung der Federal Regierung Canadas, den Verbrauch von Alkoholgetränken einzuschrenken voll unterstützen wird, wenn dasselbe für ganz Canada durchgeführt wird.

Dr. Herbert Bruce von Toronto sagt, es gebe in Canada keine Abstimmung über die allgemeine Wehrpflicht, wenn Quebec nicht mitgeht.

Sonnabend, den 31. Januar: Der letzte Kampf um Singapore hat begonnen, die britischen Truppen haben die Malaya Halbinsel geräumt, und sie über die Meerenge zurückgezogen, so daß sie jetzt nur auf der Singapore Insel sich befinden. Durch den Kampf auf Malaya wurde ja der Kampf um Singapore auf Wochen verzogen.

Die Japaner haben eine neue Landung auf den niederländischen Inseln durchgeführt. Die Japaner sagen, sie haben dort nur 4 Transportschiffe verloren, die Alliierten dagegen sagen 46 Schiffe verloren oder gekrüppelt.

Die Japaner haben den schweren Luftangriff auf die australische Insel Neu Guinea wieder aufgenommen.

In den Philippinen halten sich die Truppen unter Gen. McArthur noch immer, und der Kampf geht ohne Unterbrechung weiter.

In Burma wird schwer gekämpft, der japanische Vormarsch ist dort aufgehalten.

Die Verbindung von Amerika nach Süd-Australien ist in der amerikanischen Kontrolle.

Im Atlantik sind schon 15 Schiffe von U-Boote angegriffen, von denen nur eines den Hafen nach dem Angriff erreichen konnte.

Moskau berichtet, daß die Deutschen an der Moskau Front zurückgedrängt werden.

In Lybien sind sehr schwere Kämpfe hinter Bengasi.

Laut Nachricht planen die Achsen eine neue Offensive im Mittelländischen Meer.

Die einzige Verbindung, die Zementbrücke, über die die Eisenbahnverbindung von der Singapore Insel nach Malaya ging, wurde von den Briten gesprengt.

Japan behauptet, einen Wasserreservoir für Singapore genommen zu haben. Auf der Insel selbst sind noch zwei, so daß die Belagerten nicht in der Lage der von Hong Kong sind.

In Burma räumten die Briten Moulmein und zogen sich über den Salween Fluß zurück.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt? Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., Winnipeg, Man., Canada.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..................
(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50).

Beigelegt sind: $..................

Name ....
Post Office ....
Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft," „Money Order," „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.) Auch kanadische „Post Stamps" dürfen als Zahlung geschickt werden.

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....
Adresse ....

Was mit den alten Leuten?

Wenn Sie nicht mehr so aktiv und Anfälle von Verstopfung Sie und Schwindel, Sodbrennen, Kopfschmerzen und quälende Gasschmerzen angreifen, so nehmen Sie **Adlerika**. Wir haben viele Briefe von dankbaren Abnehmern, die weit über das Mittelalter hinweg sind. Ihr Drugist hat Adlerika.